Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 41 (1954)
Heft: 4: Wettbewerb für ein Kulturzentrum der Stadt Basel

Artikel: Voraussetzungen und Ergebnis des Wettbewerbs
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-31718

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Voraussetzungen und Ergebnis des Wettbewerbs

Städtebauliche Grundlagen

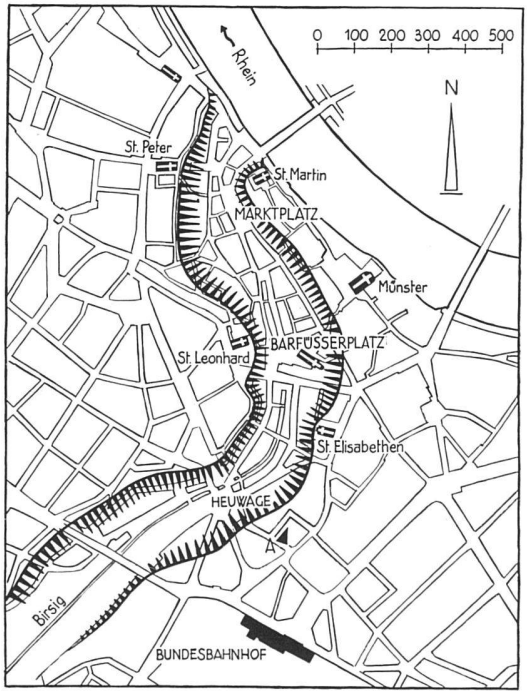
Eigentlich müßte jede städtebauliche Aufgabe, die sich im historischen Teil der Stadt Basel stellt, damit beginnen, daß man sich die eigenartigen topographischen Verhältnisse in Erinnerung ruft, die den Kern der Stadt Basel geformt haben. Man weiß, Basel liegt am Rhein. Aber den historischen, für den Stadtkern gültigen Stadtplan – die Lage der Straßen, Plätze und Kirchen – hat nicht der mächtige Rhein, sondern sein kleiner Nebenfluß Birsig bestimmt. Im rund 250 m breiten und in einer Tiefe von etwa 20 m eingeschnittenen Talgraben dieses bescheidenen Flüßchens hat sich das mittelalterliche Basel entwickelt. Dem in kräftiger Wendung dem Rheine zustrebenden Lauf des heute völlig überdeckten Birsig folgen die Straßen, die von der Heuwage über Barfüßerplatz und Marktplatz nach der mittleren – ehemals einzigen – Rheinbrücke führen. An den Rändern des Talgrabens erheben sich die alten Kirchen zu St. Martin, St. Peter, St. Leonhard und die ihrem Vorbild folgende, 1865 erbaute Elisabethenkirche. Zwei historische Kirchen machen eine Ausnahme – das Münster, das den Sporn zwischen Rhein und Birsig, den bereits in römischer Zeit besiedelten Burghügel, besetzt hat, und die Barfüßerkirche, die als letzte große mittelalterliche Anlage mit dem Talboden vorlieb nehmen mußte.

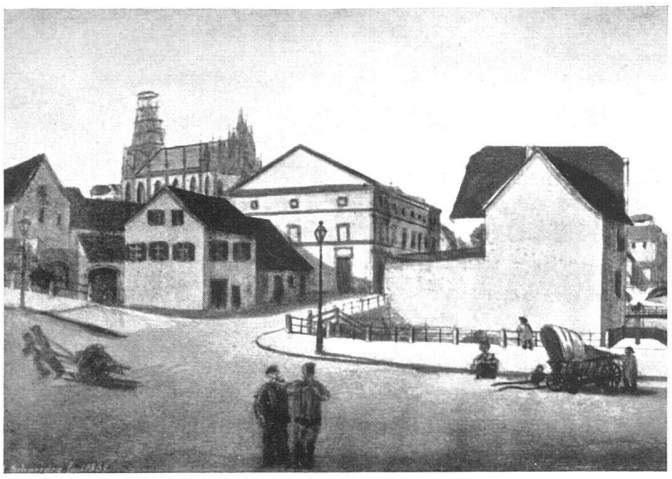
Alle großen Schweizer Städte konnten im Verlauf des 19. Jahrhunderts die Zentren des Geschäftslebens außerhalb oder am Rande des mittelalterlichen Kerns entwickeln. Das Geschäftszentrum Basels – einer Stadt von 200000 Einwohnern mit einem Einzugsgebiet von rund 300000 Menschen – ist im schmalen Talgraben des Birsig steckengeblieben. Zwar konnten sich auf den geräumigen Plateaus zu beiden Seiten des Birsiggrabens, auf dem Westplateau die Universität mit ihren Instituten und auf dem durch die Lage des Bahnhofs begünstigten Ostplateau die eigentlichen Bürohäuser entfalten. Aber das Herz der Stadt kann nur in den alten Straßenzügen zwischen Heuwage, Barfüßerplatz und Marktplatz schlagen. Darin liegt der Grund für die besonderen städtebaulichen Schwierigkeiten Basels. In der Talsohle, im Kern der mittelalterlichen Bebauung, deren Bestand nicht konserviert werden kann, spielt sich unerbittlich der Kampf zwischen alt und neu ab. Hier wollen die Basler abends und am Samstagnachmittag «die Stadt sehen», hier werben die meisten Geschäfte, Restaurants und Kinos um die Kunden, hier müssen die wichtigsten Linien des öffentlichen Verkehrsmittels passieren, hier stoßen sich die Interessen der Automobilisten, die ungestört durchfahren oder vor den Geschäften parkieren wollen, mit denjenigen der Fußgänger, die vom Verkehr gefährdet werden, und – der Fasnächtler, deren Trommeln und Pfeifen nur in engen Gassen richtig hallen.

In dieser Talsohle soll nun noch ein «Kulturzentrum» Platz finden, also jenes Zusammenspiel von den Künsten gewidmeten Bauten, das sich in Genf um die geräumige Place Neuve gruppiert hat oder das in Zürich das weite Seeufer zwischen Stadttheater und ehemaligem Kursaal aufgesucht hat und das man sich in Basel – gäbe es kein Münster und keinen Münsterplatz – vielleicht auf dem Burghügel hätte denken können?

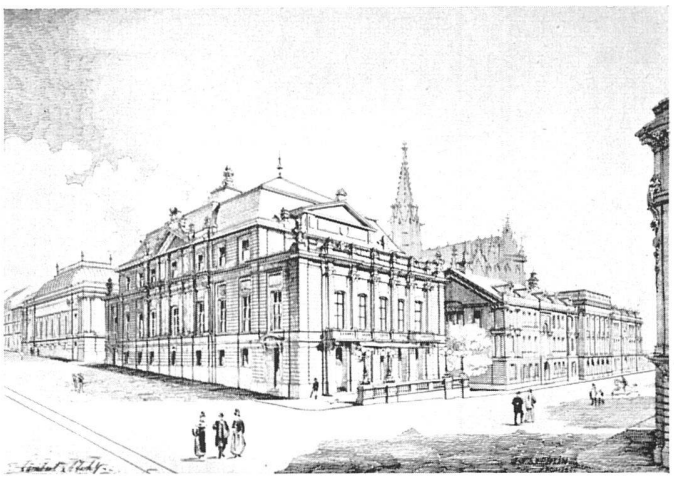
Die Antwort auf diese Frage haben – leider oder glücklicherweise? – die Basler schon am Anfang des 19. Jahrhunderts gegeben. Zu Beginn der zwanziger Jahre des Jahrhunderts erbaute in ihrem Auftrag der junge Basler Architekt Melchior Berri, Schüler des berühmten Weinbrenner in Karlsruhe, am untern Steinenberg das «dem geselligen Vergnügen der Einwohner Basels» gewidmete Stadtkasino. Damit wurde der Anfang zum Basler «Kulturzentrum» gemacht und sein Standort am unteren Steinenberg festgelegt. 1830/31 erbaute derselbe Berri auf dem Areal des anstoßenden Steinenklosters das bescheidene erste Basler Stadttheater. Im Jahre 1864 wurde die nach einem Entwurf von Ferdinand Stadler auf der dominierenden Hügelkante zwischen Steinenberg und Klosterberg erbaute neugotische Elisabethenkirche eingeweiht. Das richtige Tempo brachte aber erst die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts. Der Spätklassizist Melchior Berri wurde durch den Eklektiker J. J. Stehlin abgelöst, der von der damaligen Zeit schrieb, sie werde unter den großen Epochen der Weltgeschichte als die Epoche, «in welcher die Kraft und Licht spendenden Mächte des Dampfes und der Elektrizität zur Herrschaft gekommen sind, einen glänzenden

Der Stadtkern im Talgraben des Birsig 1:20000 / Le centre de la ville occupe la vallée de la rivière la Birsig / The town center located in the valley of river Birsig





Ecke Steinenberg-Theaterstraße im Jahre 1865, gezeichnet von J. Schneider / Le carrefour Steinenberg-Theaterstraße en 1865 / Corner of Steinenberg and Theaterstraße in 1865



Steinenberg-Theaterstraße mit den Bauten von Architekt J. J. Stehlin / De g. à dr.: Salle des Beaux-Arts (1872), Théâtre municipal (1875), Salle de concerts (1876) et l'école «Steinen», J.-J. Stehlin, architecte / The buildings on Steinenberg and Theaterstraße designed by J. J. Stehlin, architect

Rang behaupten». Innert weniger Jahre baut J. J. Stehlin die Kunsthalle (1872), das Stadttheater (1875) und den Musiksaal (1876). Nach Vollendung des Stadttheaters beginnt er mit dem Bau der Steinenschule, wobei er die Fundamente und Außenmauern des Berrischen Theaters als nördlichen Flügel stehen läßt und das Ganze – unter heftigem Köpfeschütteln seiner sparsamen Mitbürger – mit einem pompösen Mittelbau zusammenfaßt.

Im wesentlichen ist das Kulturzentrum, wie es das damalige Basel, eine Stadt von noch nicht 60000 Einwohnern, erbaut hat, bis auf heute unverändert geblieben. Denn die Anfügung des «Hans-Huber-Saales» an den Musiksaal, der Bau eines zweiten Flügels der Kunsthalle an Stelle der Stehlinschen Skulpturhalle, der Wiederaufbau des im Jahre 1904 ausgebrannten Stadttheaters und der Ersatz des Berrischen Stadtkasinos durch den heutigen Bau haben sich an die alten Dispositionen gehalten.

Wenn heute an eingreifende Änderungen im Gebiet dieses alten Kulturzentrums gedacht werden muß, so gibt es dafür zwei nicht länger abzuweisende Gründe.

Der erste Grund liegt in der Tatsache, daß das bisher auf das Gebiet zwischen Barfüßerplatz und Marktplatz beschränkte Geschäftszentrum der Innerstadt gegen die Heuwage vorzustoßen beginnt. Dem im Jahre 1949 vom Volk angenommenen Korrektionsplan fiel die Aufgabe zu, die Grundlinien für diese Entwicklung festzulegen. Damals wurde entschieden, die Steinenvorstadt, die inzwischen zur Großbasler «Rue de la Gaîté» geworden ist, in der heutigen Breite zu belassen. Dafür soll der bisher geschäftlich kaum belebte, zur Steinenvorstadt parallel verlaufende Straßenzug Theaterstraße-Steinentorstraße zur modernen Geschäftsstraße werden. Die Heuwage erhält, wenn die als neuer Ostzugang der Stadt vorgesehene Nauenstraße verlegt und in eine schlanke Linie mit dem Steinentorberg gebracht sein wird, eine direkte Verbindung mit dem Bahnhofplatz. Sie bildet damit, zusammen mit der Steinentorstraße, deren Bebauung mit einer Reihe neuer Geschäftshäuser bereits begonnen hat, den wichtigsten Zugang zur Innenstadt im Süden.

Der zweite Grund für die Veränderungen im Kulturzentrum liegt darin, daß die dort stehenden Bauten ihrer Anlage oder ihrem Standort nach nicht mehr genügen. Das Stadttheater J. J. Stehlins ist vor allem mit dem Übelstand belastet, daß ein großer Teil seiner Plätze völlig ungenügende Sicht aufweist. Die Kunsthalle fordert einen Neubau, in welchem die Ausstellungssäle übersichtlich auf einem Geschoß zusammengefaßt werden können. Die Steinenschule ist, an einem sehr verkehrsreichen Straßenzug gelegen, zu einem Anachronismus geworden. Es zeigt sich, daß die Stehlinschen Bauten schon von Anfang an, im Widerspruch zur Pracht der äußeren Erscheinung, allzu eng gedacht waren. Der Theaterbau erdrückt die Ecke Steinenberg-Theaterstraße, er verträgt sich nicht mit der zu dicht danebenstehenden Steinenschule und verriegelt die reizvolle Hofanlage der Kunsthalle mit ihrem Garten.

Die Ausschreibung des Wettbewerbs

Es waren im wesentlichen die Baufragen der Kunsthalle und des Stadttheaters, die im Jahre 1951 die Idee einer gründlichen Neugestaltung des Kulturzentrums ins Rollen brachten.

Dem Kunstverein als Besitzer der Kunsthalle war von einer Großbank die Neuüberbauung des Areals vorgeschlagen worden, wobei die Bank den Platz des Stehlinschen Baues am Steinenberg eingenommen und der Kunstverein – auf Kosten der Bank – ein neues Ausstellungsgebäude auf dem Hintergelände gegen die Elisabethenkirche, mit Zugang von der Elisabethenstraße, erhalten hätte. Im Kunstverein stießen diese Pläne auf Widerstand. Man fragte sich, ob es richtig sei, die alte Kunsthalle mit ihrem ausgezeichneten Oberlichtsaal, dem traditionellen Restaurant und seinem schönen

Baumgarten ohne Not verschwinden zu lassen. Städtebauliche Bedenken erweckte das mehrstöckige Bürohaus, das an die Stelle der durch ihren besonderen Maßstab und ihre glücklichen Proportionen ausgezeichneten Kunsthalle am Steinenberg treten sollte. Vor ähnliche Entscheidungen sah sich das Stadttheater gestellt. Es hatte sich gezeigt, daß ein Umbau des Theaters nicht befriedigen konnte, so daß man sich mit der Frage eines Neubaus befassen mußte. Auch hier hatte sich bereits ein Käufer für das geschäftlich zweifellos sehr interessante Areal gemeldet.

Unter dem Eindruck dieser Diskussionen legte der vormalige Stadtplanchef Paul Trüdinger im Frühjahr 1951 der Öffentlichkeit ein umfassendes Projekt für die Neugestaltung des Gebietes «zwischen Casino und Kirschgarten» vor. In diesem Projekt, das in ähnlicher Form auch beim späteren Wettbewerb eingereicht wurde, wird das neue, aus Opernbühne und Schauspielhaus bestehende Stadttheater gegen den Klosterberg verschoben, während die Kunsthalle den bereits in einem Vorprojekt von Architekt A. Dürig vorgesehenen Platz neben der Elisabethenkirche erhält. Eine Bank und ein großes Geschäftshaus rücken an den Steinenberg und bilden zusammen mit Kunsthalle und Schauspielhaus einen kleinen, auf die Barfüßerkirche ausgerichteten Platz. Der Trüdingersche Entwurf zeigt, wenn man die auf geschäftliche Verwertung der Ecke Steinenberg-Theaterstraße hinzielenden Wünsche berücksichtigen will, eine auch beim Wettbewerb in mehrfachen Abwandlungen wieder auftauchende Idee.

In der Folge entschloß sich die Regierung, einen öffentlichen Wettbewerb über das ganze Gebiet auszuschreiben. Der Kunstverein beschloß in seiner Generalversammlung vom 26. April 1951, die Entscheidung über das Schicksal des Kunsthalleareals auszustellen, bis das Ergebnis des Wettbewerbs vorliege. Zum selben Schluß kam die Theatergesellschaft als Besitzerin der heutigen Theaterliegenschaft. Allerdings beschloß die Gesellschaft gleichzeitig, einen privaten, eingeladenen Wettbewerb über den Bau eines Theaters auf dem Areal des Sommerkasinos an der St. Jakobs-Straße auszuschreiben, ein Vorgehen, das von vielen Seiten mit Recht als gegen die Idee des Kulturzentrums gerichtet empfunden wurde.

Das im Februar 1953 veröffentlichte Programm des öffentlichen Wettbewerbes erlaubte den Abbruch sämtlicher auf dem Areal stehender Bauten mit Ausnahme der Elisabethenkirche und des an der Ecke Steinenberg-Elisabethenstraße stehenden Gebäudes der «Patria». Neben dem auf dieser Grundlage auszuarbeitenden «Hauptprojekt» konnte eine «Variante» eingereicht werden, bei welcher mit dem Abbruch auch der beiden genannten Bauten gerechnet werden durfte. An Neubauten wurden, ohne daß nähere Angaben über das Raumprogramm gemacht wurden, verlangt:

a) Opernhaus zu rund 1200 Plätzen;
b) Schauspielhaus zu rund 500 Plätzen;
c) Kunsthalle zu rund 1000 m² Ausstellungsfläche (Bodenfläche!);
d) Geschäftshäuser (selbständig oder in Verbindung mit den oben genannten Bauten, enthaltend Büros, Läden, Café-Restaurants, Säle usw.);
e) Parkplätze (unter Neubauten, Freiflächen oder in anderer Weise).

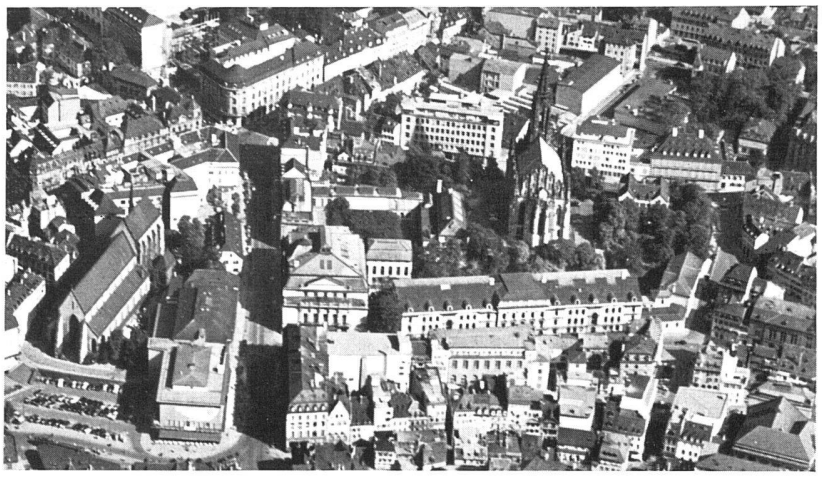
Bei der Bearbeitung war darauf Rücksicht zu nehmen, daß die Durchführung der Bauten aus organisatorischen, räumlichen und finanziellen Gründen nur in Etappen möglich ist. Die Etappen konnten von den Bewerbern bestimmt werden. Es lag immerhin nahe, das bestehende Stadttheater so lange stehen zu lassen, bis ein neues Theater bereitstand, die Steinenschule jedoch bereits in der ersten Etappe abzubrechen. Ein sehr umstrittener Passus erklärte schließlich: «Um die städtebauliche Neugestaltung des Wettbewerbsgebietes zu fördern und den Bau der unter d) erwähnten Geschäftshäuser zu ermöglichen, ist es notwendig, hochwertigen Boden verkaufen zu können. Nur dadurch wird es möglich sein, die finanziellen Mittel zu beschaffen, die zur Errichtung von Bauten wie Kunsthalle und Stadttheater erforderlich sind.»

Das Ergebnis des Wettbewerbes

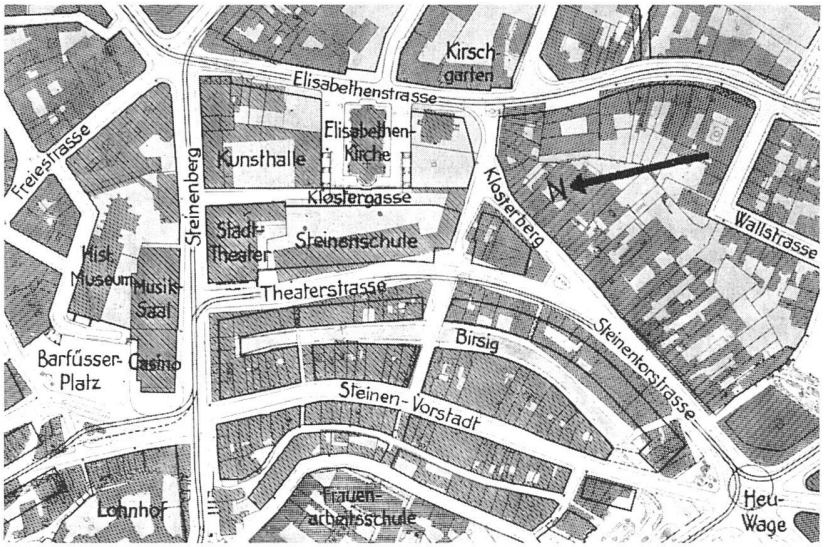
Das aus den Regierungsräten Dr. F. Ebi und Dr. P. Zschokke und den Architekten Prof. Dr. h.c. Adolf Abel (München), Dr. h.c. Hans Bernoulli (Basel), Prof. Dr. h.c. Hans Hofmann (Zürich) und Werner M. Moser (Zürich) bestehende Preisgericht prämiierte unter 54 Hauptprojekten und 18 Varianten die Arbeiten der folgenden Architekten: F. Lodewig und Mitarbeiter (1. Preis Hauptprojekt); Bräuning, Leu, Dürig (1. Preis Variante); J. Gaß & W. Boos (2. Preis Hauptprojekt); O. H. Senn (2. Preis Variante, 5. Preis Hauptprojekt); B. Weiß (3. Preis Hauptprojekt); P. Tittel, F. Rickenbacher, W. Baumann (3. Preis Variante); G. Crivelli (4. Preis Hauptprojekt); Eya & Burckhardt (4. Preis Variante); P. Wenger (6. Preis Hauptprojekt, 5. Preis Variante). Angekauft wurden die Hauptprojekte der Architekten N. Kunz, G. Schwörer, P. Tittel, Rickenbacher & Baumann, M. Dubois, G. Kinzel, Eya & Burckhardt.

Es liegt nicht im Sinne unserer Darstellung, den ganzen Bericht des Preisgerichtes, soweit er sich mit den einzelnen Projekten befaßt, hier wiederzugeben. Wir betrachten es vielmehr als unsere Aufgabe, die wesentlichsten Punkte des ganzen Problems hervorzuheben und daran anschließend das Ergebnis zu würdigen.

Es ist kein Zufall, daß das Wettbewerbsprogramm das Zugeständnis einer Variante mit Beseitigung der Elisabethenkirche machen mußte und daß der Jurybericht ganz allgemein feststellt, «die Erhaltung der Elisabethenkirche habe eine optimale Lösung sehr erschwert», so daß «die Varianten fast durchwegs bessere Vorschläge als die Hauptprojekte zeitigten». Die Eli-



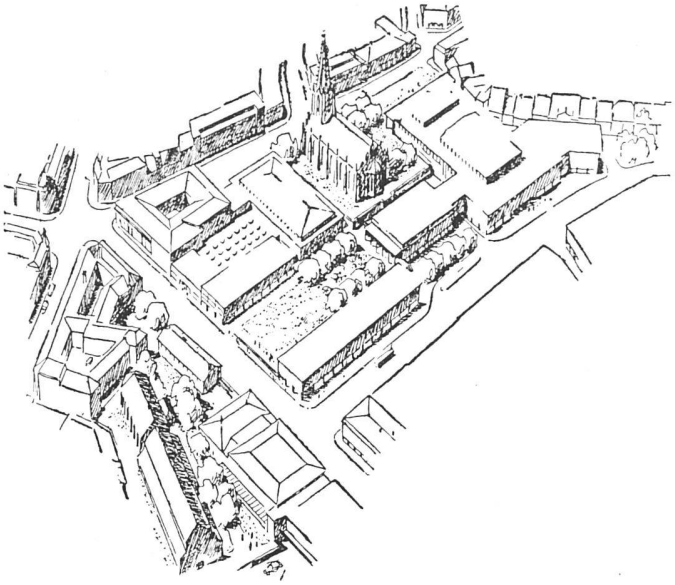
Fliegerbild des Wettbewerbsgebietes von Westen / La zone du concours, vue prise de l'ouest / Aerial view from the west of the competition area



Ausschnitt aus dem Stadtplan mit Wettbewerbsgebiet 1:5000 (Baulinien gemäß Korrektionsplan 1949) / Partie du plan de la ville avec la zone du concours / Town map with the competition area

sabethenkirche bildet tatsächlich so etwas wie den Angelpunkt der Aufgabe. Sie nimmt heute den das ganze Areal beherrschenden Platz ein. Sie steht – trotz ihrer neugotisch erstarrten Formen als Baumasse vorzüglich konzipiert – an der entscheidenden Stelle der Terrasse über dem Talboden des Birsig, etwa in der Mitte zwischen den beiden durch den Steinenberg und den Klosterberg gebildeten Zäsuren. Das neu zu projektierende Theater ergibt ein Vielfaches der Grundfläche und Baumasse der Elisabethenkirche. Kann nun dieses Theater – der wichtigste, tragende Bau des Kulturzentrums! – eine andere Stelle als die Elisabethenkirche einnehmen oder, andersherum gesagt, kann es, wenn die Elisabethenkirche bleibt, sich dieser Kirche unterordnen? Es ist auffallend, daß unter den Variantenprojekten, die keine Rücksicht auf die Kirche zu nehmen hatten, mit einer einzigen Ausnahme niemand die «optimale Lösung» wagt, das Theater unter Ausnutzung der großartigen Terrassenlage so zum Zentrum der ganzen Anlage zu machen, wie dies noch die Elisabethenkirche für sich in Anspruch genommen hatte! Die Ausnahme betrifft die Variante Artaria, Egeler, Meier, Mumenthaler, die das Theater in den Schwerpunkt des Geländes setzt, wobei die Anlage allerdings rechtwinklig zum Hang gestellt und damit die Terrasse negiert wird. Für die meisten Projekte ist der Platz der Kirche, auch dann, wenn sie beseitigt oder durch ein anderes Gebäude ersetzt wird, im Grunde «tabu». Das Theater darf dort nicht stehen, sondern muß sich irgendeinen Trabantensessel suchen. Besonders offenkundig wird die Schwierigkeit, die Baumassen der Kirche und des Theaters in ein schickliches Verhältnis zu bringen, wenn man damit rechnet, daß die Kirche für absehbare Zeit stehen bleiben wird.

Aus den Wettbewerbsprojekten ergeben sich zwei Lösungen. Entweder wird das Theater ebenfalls in den Schwerpunkt der Anlage gebracht, d. h. praktisch, es wird zu Füßen der Kirche längs der Theaterstraße aufgestellt. Oder es versucht, sich irgendwo zur Seite der Kirche einzuschieben. Meist geschieht dies in der Richtung der Klosterberggasse, wie dies bereits Trüdinger vorgeschlagen hatte. Bestechend, aber – wie das Preisgericht zugibt – «wirtschaftlich schwer realisierbar», ist die Idee der Variante von Bräuning, Leu, Dürig, das Theater – allerdings ohne Schauspielhaus – auf Kosten des «Patria»-Blockes an die nördliche Ecke des Areals zu rücken. Damit wird die Enge vermieden, die notwendigerweise bei einem Theater an der Klosterberggasse entstehen muß und zur Unterdrückung der



Fliegerbild des Vorschlages für ein Kulturzentrum von P. Trüdinger, Arch. BSA, März 1951 / Le projet pour un centre civique de l'architecte FAS P. Trüdinger, mars 1951 / Proposal for a civic center by P. Trüdinger, architect, March 1951

nicht zufällig hier liegenden Querverbindung zur Steinenvorstadt führt. Das Theater steht zu dem die Stelle der Kirche vertretenden Hochhaus in einem natürlichen Gleichgewichtsverhältnis.

Keine Schwierigkeiten bereitete ihres bescheidenen Umfanges wegen die Unterbringung der neuen Kunsthalle, wofür die verschiedensten Vorschläge gemacht wurden. Auffallend ist, daß nur zwei – nichtprämiierte – Entwürfe den alten Kunsthallebau mit Oberlichtsaal, Restaurant und Baumgarten, auch wenn an ein neues Ausstellungsgebäude gedacht werden muß, der Erhaltung würdig befunden haben.

Den heißen Punkt des Wettbewerbs bildete die Frage, in welchem Umfang und an welcher Stelle die im Programm verlangten Geschäftsbauten untergebracht werden sollen. Eine Reihe von Projektverfassern sehen eine geschäftliche Ausnutzung der Ecke Steinenberg-/Theaterstraße vor, an welcher das heutige Stadttheater steht. Diese Disposition kommt gewissen mehr oder weniger öffentlich bekannten Absichten der Theatergesellschaft – und auch den Behörden? – entgegen, die darauf hinzielen, das Grundstück des heutigen Theaters für einen mehrfachen Millionenbetrag zur Finanzierung des Theaterneubaus aus der Hand zu geben. Sie hätte, wie bereits das Projekt Trüdinger zeigt, zur Folge, daß das Kulturzentrum im entscheidenden Punkte auseinandergerissen wird. Der sichtbare Zusammenhang zwischen Casino, Musiksaal, Kunsthalle und Theater, den J. J. Stehlin angestrebt hat, geht verloren. Statt die Stehlinsche, bereits den Niedergang des Städtebaus anzeigende Häufung von Bauten an dieser Stelle durch eine räumliche Lockerung zu korrigieren, würde der Fehler des die Ecke erdrückenden Theaterbaus wiederholt. Denn es ist einleuchtend, daß man dem privaten Käufer dieser teuren Eckparzelle auch eine entsprechende Baumasse wird zubilligen müssen.

Wie liegen im Falle der Geschäftsbauten die städtebaulichen Gegebenheiten? Man sollte zunächst Bürohauslage und Ladenlage unterscheiden. Die zukünftige Theaterstraße, im Talboden liegend und an das Netz der innerstädtischen Ladenstraßen angeschlossen, verspricht eine gute Ladenlage. Diese Ladenlage, die den Besucher anzieht, wird auch für das Theater nur von Vorteil sein. Im Gegensatz dazu steht das Bürohaus. Es braucht keine vom flanierenden Publikum belebte Geschäftslage. Nicht zufällig ist die über dem Talboden liegende, dafür mit Bahnhof und Bankenzentrum direkt verbundene Elisabethenstraße als Ladenlage uninteressant, dafür aber bereits jetzt mit typischen Bürohäusern bebaut. Man müßte also zum Schluß kommen, daß die Theaterstraße auf der Seite des Kulturzentrums zwar sehr wohl Läden, aber keine vielstöckigen Geschäftshäuser verträgt, daß hingegen die Elisabethenstraße für eine solche Ausnutzung geradezu vorbestimmt ist. Natürlich läßt es sich denken – verschiedene Projekte sind davon ausgegangen –, daß man diese geschäftlichen Möglichkeiten preisgibt und die erhöhte Terrasse um die Kirche überhaupt freihält. Dieselben Projekte sind dann aber gezwungen, den nötigen «Realersatz» an der Theaterstraße und am Steinenberg, also im eigentlichen Kulturzentrum zu suchen.

Wir überlassen es den im Anschluß an diese Zeilen zum Wort kommenden Projektverfassern, ihre Meinung zu den hier aufgeworfenen Fragen zu äußern, und wenden uns dem Entscheid der Jury zu.

Die Jury faßt ihren Entscheid in folgenden Sätzen zusammen: «Das Studium der Projekte läßt deutlich erkennen, daß die Bedingung der Erhaltung der Elisabethenkirche eine optimale Lösung sehr erschwert. Die Freigabe des Gesamtareals für Variantenprojekte hat sich in der Folge als eine sehr glückliche Erweiterung des Wettbewerbes erwiesen, da die Varianten fast durchwegs bessere Vorschläge als die Hauptprojekte zeitigten. Die klarste Lösung ließ sich beim Variantenprojekt Nr. 13, Motto ‚Entweder-Oder' erkennen. Das Preisgericht hat denn auch dieser besten ‚Idee' den Vorzug gegeben. Bei den Hauptprojekten, bei welchen Elisabethenkirche und Patriablock einbezogen werden mußten, lassen sich interessante und auch entwicklungsfähige Lösungstypen feststellen, von denen das Preisgericht jeweils die besten prämiiert hat.» Zum Schluß wird erklärt: «Das Preisgericht empfiehlt der ausschreibenden Behörde, die prämiierten Hauptprojekte und das erstprämiierte Variantenprojekt weiter abzuklären und, sobald dies erforderlich ist, die betreffenden Verfasser zur Mitarbeit beizuziehen.»

Man wird es angesichts der Bedeutung des Wettbewerbes verstehen, daß man in Basel eine entschiedenere und eingehender begründete Meinung des Preisgerichtes begrüßt hätte. Mit einiger Entschiedenheit tritt die Jury einzig für das Variantenprojekt Bräuning, Leu, Dürig ein. Dieses Projekt zeigt in der Freihaltung der Ecke Steinenberg-Theaterstraße und in der klaren Gruppie-

rung der wichtigsten Bauten um den entstehenden Freiraum eine überzeugende Lösung. Es stehen aber der vorgeschlagenen Disposition der Objekte die harten Tatsachen entgegen, daß die Elisabethenkirche vorläufig nicht abgebrochen wird und daß der Ankauf des Patriablocks die Operation zu sehr verteuern würde. Unter den Hauptprojekten hat die Jury eigentlich keine Wahl getroffen, die eine klare Linie ablesen ließe. Es ergibt sich eine bunte Reihe von Möglichkeiten, unter denen der erste Preis, der gleich zwei Hochhäuser in die Talsohle stellt und ein sehr fragwürdiges Doppelstocktheater am Klosterberg vorschlägt, kaum besonders hervorsticht.

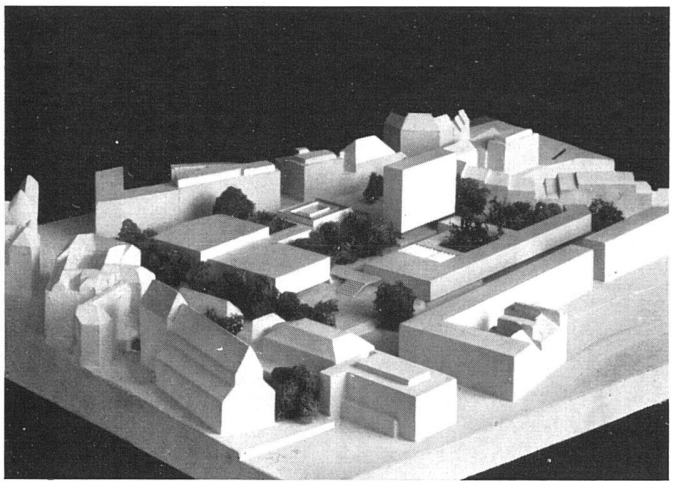
Es ist kein Geheimnis, daß der Ausgang des Wettbewerbes und das Urteil der Jury in Basel eine Unsicherheit hinterlassen haben, die unter Umständen die einzigartige Idee des Kulturzentrums überhaupt gefährden kann. Das Juryurteil hat für das Kulturzentrum entscheidende Fragen, wenn nicht geradezu übersehen, so doch auf alle Fälle offengelassen.

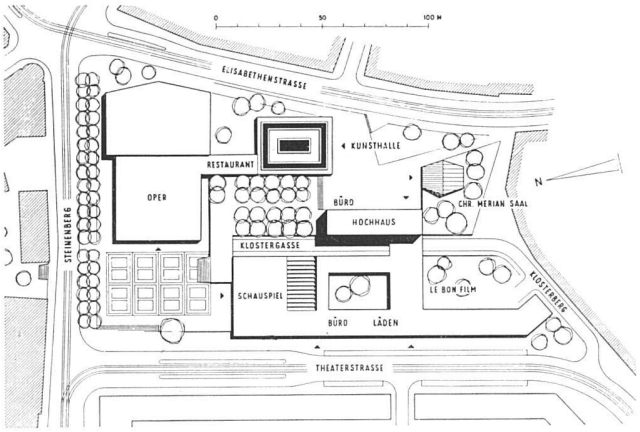
Kann das gemäß Programm verlangte Doppeltheater mit den erforderlichen Betriebsflächen ohne allzu große bauliche Erschwerungen auf dem vorgesehenen Areal überhaupt untergebracht werden? Oder muß, wie dies der Wettbewerb der Theatergesellschaft auf dem Areal an der St. Jakobs-Straße suggeriert, überhaupt ein anderer Platz gesucht werden? Diese konkrete Frage, mit deren Beantwortung das Kulturzentrum steht oder fällt, wurde von der Jury nicht beurteilt. Inzwischen ist der von der Theatergesellschaft ausgeschriebene Wettbewerb, bei dem die theatertechnischen Anforderungen einen wichtigen Bestandteil bildeten, ausgetragen worden. Er hat gezeigt, daß das spitzwinklig zulaufende Areal beim St. Jakobs-Denkmal eine Lösung sehr erschwert. Aber selbst wenn der – in theatertechnischer Hinsicht zweifellos wertvolle – Wettbewerb ein positives Ergebnis gebracht hätte, so müßte der Bauplatz im Interesse des Theaters auf alle Fälle abgelehnt werden. Beim gegebenen Organismus Basels wäre ein Theaterbau außerhalb der abends belebten Stadt verfehlt. Das Kulturzentrum muß sich wirklich im Zentrum befinden.

Welches Gewicht sollen bei der Anlage des Kulturzentrums am Steinenberg die Geschäftsbauten erhalten? Für das Gesicht des Kulturzentrums ist diese Frage entscheidend. Mit Recht betont Architekt H. Marti in der «Schweizerischen Bauzeitung» (Nr. 44/1953): «Die Schaffung eines Kulturzentrums ist ein Opfer wert, ein Opfer an der Rendite, nicht aber am Stadtbild.» Das nach seiner Auffassung unbefriedigende Ergebnis des Wettbewerbes möchte er dabei weder den Projektverfassern noch der Jury zur Last legen: «Der Fehler liegt schon im Programm, in welchem es heißt, das Kulturzentrum lasse sich nur durch den Verkauf hochwertigen Bodens verwirklichen.» Hinter diesem ominösen Passus stecken aber sehr deutliche Absichten. Man glaubt offenbar an verantwortlicher Stelle, die großen Ausgaben für ein neues Stadttheater und eine Kunsthalle nur durchsetzen zu können, wenn das zweifellos wertvollste Grundstück des Gebietes, das Areal des jetzigen Stadttheaters, für einige Millionen der privaten Hand überlassen wird. Das Ergebnis wäre, daß das «Kulturzentrum» am entscheidenden Punkte, dort wo sich das Zusammenspiel von Casino, Musiksaal und Theaterbau ergeben könnte, durch das fremde Element eines Geschäftshauses zerrissen und die kulturellen Bauten in den Hintergrund gedrängt würden. Die Jury hat, indem sie das Variantenprojekt Bräuning, Leu, Dürig besonders hervorhob, ihre Sympathie für die Idee bekundet, den Platz des heutigen Theaters nach dessen Abbruch freizulassen, womit als räumlicher Ausdruck des Kulturzentrums ein öffentlicher Platz entstehen würde, der die neuen Kulturbauten mit dem Musiksaal und dem Stadtkasino in Zusammenhang brächte. Man kann der Meinung sein, daß eine solche – immer noch bescheidene – Platzanlage zu weit gehe und an der heutigen Theaterecke, wie dies verschiedene Verfasser vorschlagen, einen kleineren Bau von besonderem Charakter (Café-Restaurant, Kunsthalle usw.) zulassen. Sollte jedoch das beabsichtigte Millionengeschäft an dieser Stelle zustande kommen, so dürfte sich der Käufer kaum mit einer solchen bescheidenen Ausnützung zufrieden geben!

Leider haben es die Fachleute in der Jury versäumt, in dieser lebenswichtigen Frage der geschäftlichen Ausnützung des Areals klare Richtlinien zu formulieren. Damit wird denjenigen Tendenzen die Tür geöffnet, die in der Frage des Kulturzentrums «die Initiative der geschäftlich interessierten Seite» vorangehen und die Planung selbst sich aus diesen Rücksichten entwickeln lassen möchten. Sollte das Basler Volk wirklich nicht für eine Lösung zu gewinnen sein, bei welcher die kulturellen und architektonischen Gesichtspunkte vor den materiellen kommen? Man halte sich vor Augen, daß das kaum 60000 Einwohner zählende Basel der siebziger Jahre des letzten Jahrhunderts im Zeitraum von vier Jahren (1872–1876) die bedeutendsten Bauten des damaligen Kulturzentrums (Kunsthalle, Musiksaal, Stadttheater) errichten konnte! Sollte das heutige Basel, in dessen Geschäftsbauten Millionen investiert werden – allein der Erweiterungsbau einer Großbank hat rund zehn Millionen Franken gekostet –, unfähig sein, ähnliche Anstrengungen für sein geistiges Leben zu unternehmen?

Der Basler Wettbewerb hat sogar über die Grenzen unseres Landes hinaus großes Interesse gefunden und selbst den Begriff «Kulturzentrum» populär gemacht. Ob den großen Ideen auch Taten folgen, hängt nicht zuletzt davon ab, ob die Basler selbst das nötige Interesse für die einmalige Aufgabe aufbringen. Unsere Darstellung des Problems, die sich, abgesehen von der grundsätzlichen Ablehnung von Hochhäusern in der Talsohle, auf keine bestimmte Lösung festlegen möchte, sollte vor allem den Zweck haben, dieses Interesse zu wecken und, soweit es sich um die architektonischen Gesichtspunkte handelt, weiteren Kreisen die Grundlagen für die Beurteilung zu vermitteln. *Hans Schmidt*



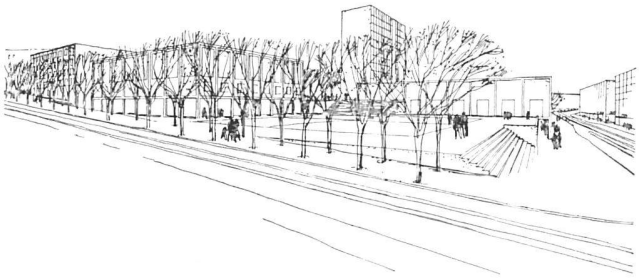


Modell und Lageplan 1:3500, Variante / Maquette et plan de situation, variante / Model and site plan, alternative

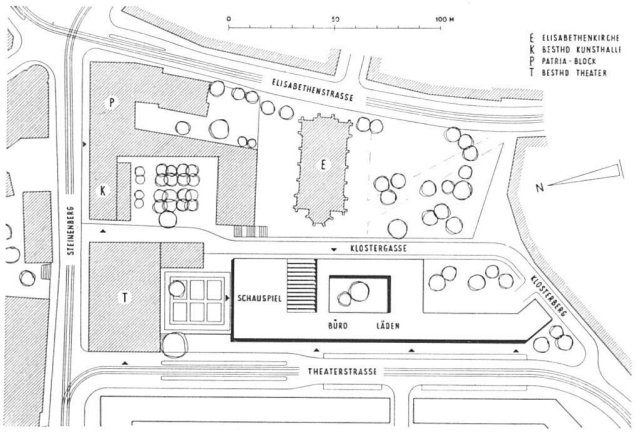
Photo: Peter Heman, Basel

Modellaufnahmen sämtlicher Projekte: Elisabeth Oberrauch, Basel

Perspektive des Theaterplatzes / Vue perspective de la place du théâtre / Perspective sketch of the theatre piazza



Lageplan 1:3500, Hauptprojekt / Plan de situation du projet prinipal / Site-plan of main project



Projekt Bräuning, Leu, Dürig, Architekten BSA/SIA

1. Preis (Variante). Kennwort: Entweder-Oder.

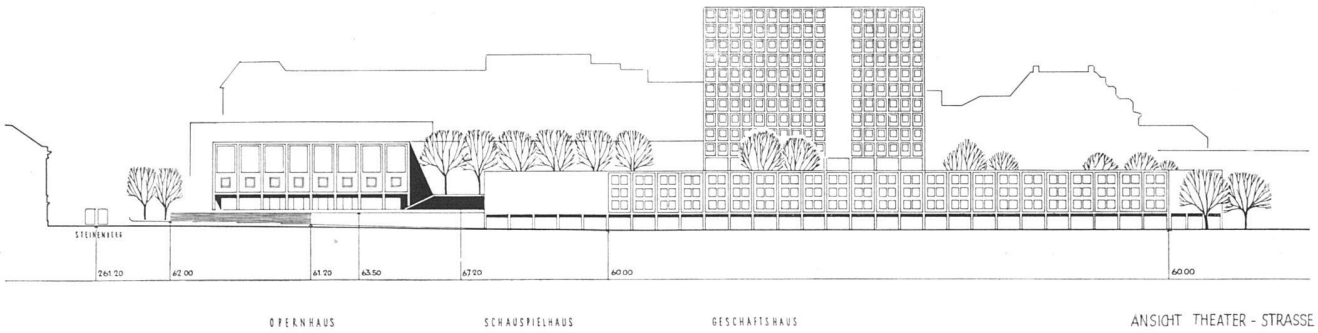
Den Verfassern dieses Projektes ging es darum, mögliche bauliche Maßnahmen vorzuschlagen, welche die Bildung des neuen kulturellen Zentrums anbahnen können, aber die Geschlossenheit des heutigen Zentrums am Steinenberg mit Musiksaal, Casino, Theater und Kunsthalle so lange wahren, bis die Gesamterneuerung kommt. So bleibt *entweder* das bestehende «Kulturzentrum», ergänzt durch ein neues Schauspielhaus usw., erhalten (Hauptprojekt), *oder* es entsteht ein neues kulturelles Zentrum (Variantenprojekt).

Das neue Zentrum für das geistige Leben Basels muß zugleich eine ruhige Zone für die Fußgänger nahe der City sein, in welcher die Neubauten für kulturelle Zwecke dominieren und in eine sinnvolle Beziehung zu den wertvollen historischen Bauwerken (Musiksaal, Barfüßerkirche, Kirschgarten) treten. Den architektonisch zusammengefaßten Schwerpunkt bildet der «Theaterplatz», welcher auch die wichtige Fußgängerverbindung vom Kirschgarten zum Barfüßerplatz aufnimmt.

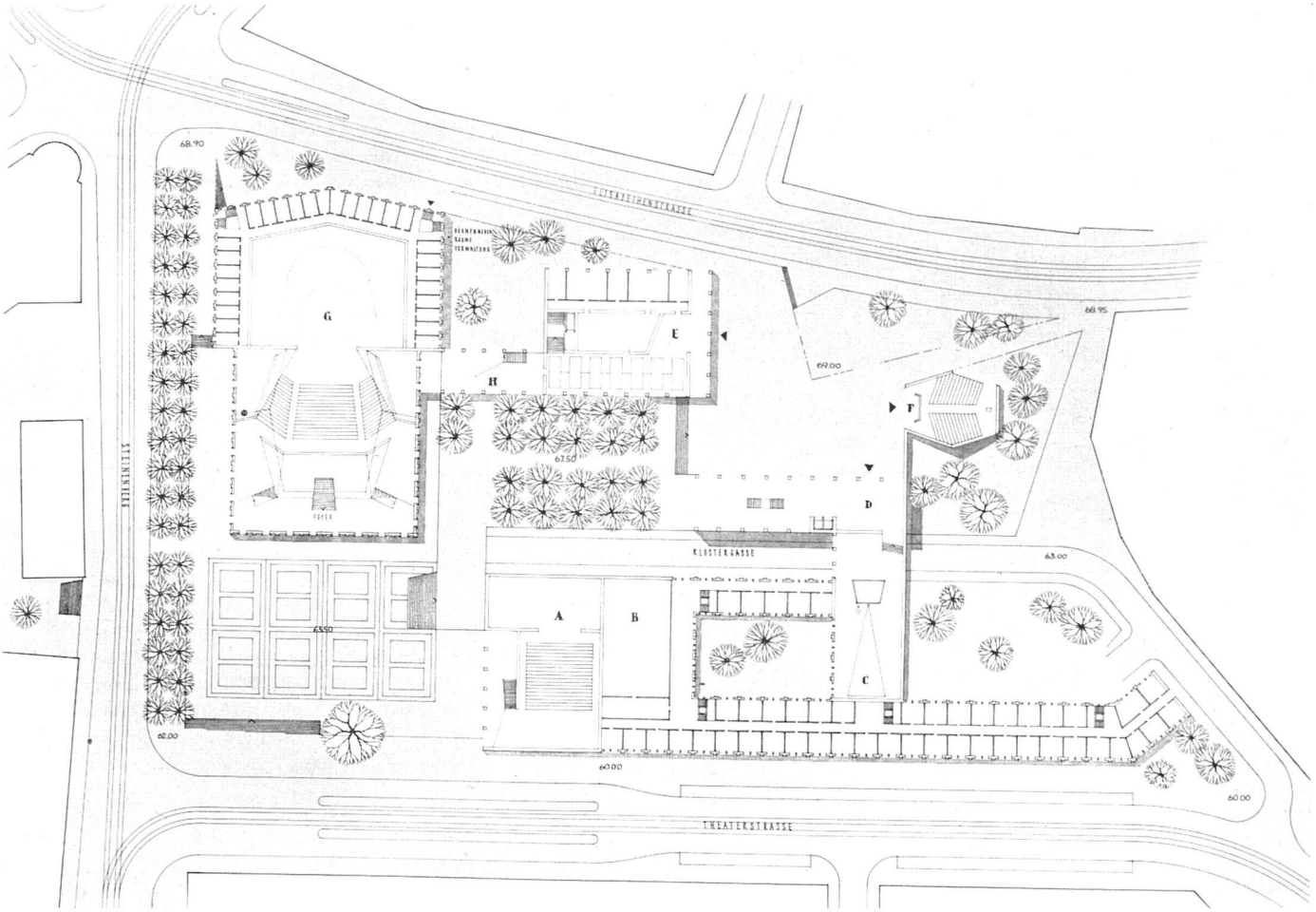
Voraussetzung für die Realisation eines solchen Zentrums mit einer Mehrzahl von kostspieligen Bauwerken ohne Rendite war beim Wettbewerb und ist wohl auch in Wirklichkeit eine sinnvolle Nutzung des übrigen Terrains durch Bauten mit geschäftlichen Zwecken an den begrenzenden Straßenräumen, welche sich ohnehin zu Hauptgeschäftsstraßen entwickeln. Solche Bauten dürfen dabei keinenfalls den städtebaulichen Zusammenhang der beherrschenden Gebäude für kulturelle Zwecke stören. Diese Überlegungen führten zwangsläufig dazu, die Geschäfte und Bürohäuser nicht an den dafür schlecht geeigneten Steinenberg, sondern in den südlichen Teil, an die korrigierte Theaterstraße und die Elisabethenstraße zu legen. Das Bürohochhaus an der dafür einzig denkbaren Stelle bringt den Ausgleich für die Plätze und Parkflächen des Projekts. Daß die neugotische und für die Gemeinde eigentlich entbehrliche Elisabethenkirche dabei fallen muß (nicht heute!), erschien den Verfassern eine logische Konsequenz.

Beurteilung durch das Preisgericht (auszugsweise).

«Überzeugend einfache Gruppierung der Bauten und Plätze. Verbesserung des Straßenbildes am Steinenberg durch zweireihige Allee mit breiten Fußgängerstreifen. Vorzügliche Stellung des Bürohochhauses als Dominante in der Baugruppe. Gute Zubringerstraße in der Klostergasse. Klare Anordnung von Opern- und Schauspielhaus, welche im Prinzip gut organisiert und gestaltet sind. Kunsthalle gut gelegen... Wirtschaftlich schwer realisierbar... Läden und Büros gut gelegen und organisiert. Etappenbau möglich. Städtebaulich und baukünstlerisch sehr gute Lösung... Das Studium der Projekte läßt deutlich erkennen, daß die Bedingung der Erhaltung der Elisabethenkirche eine optimale Lösung sehr erschwert. Die Freigabe des Gesamtareals für Variantenprojekte hat sich in der Folge als eine sehr glückliche Erweiterung des Wettbewerbes erwiesen, da die Varianten fast durchwegs bessere Vorschläge als die Hauptprojekte zeitigten. Die klarste Lösung ließ sich beim Variantenprojekt Nr. 31, Motto ‚Entweder-Oder', erkennen. Das Preisgericht hat denn auch dieser besten ‚Idee' den Vorzug gegeben...»



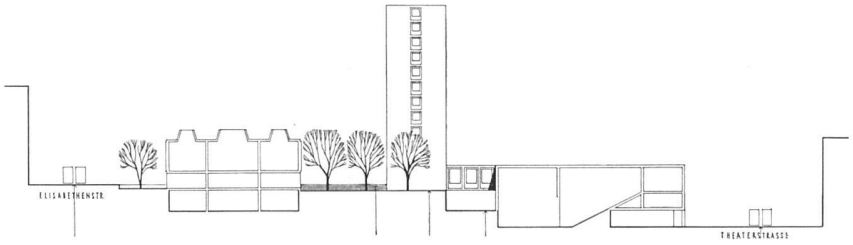
Fassaden gegen Theaterstraße 1:1500 | Façades sur la Theaterstraße | Elevations facing Theaterstraße



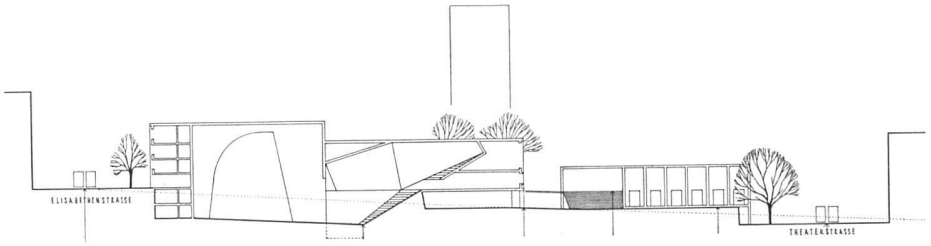
Gesamtplan, Variante 1:1500 | Plan d'ensemble, variante | General lay-out, alternative project

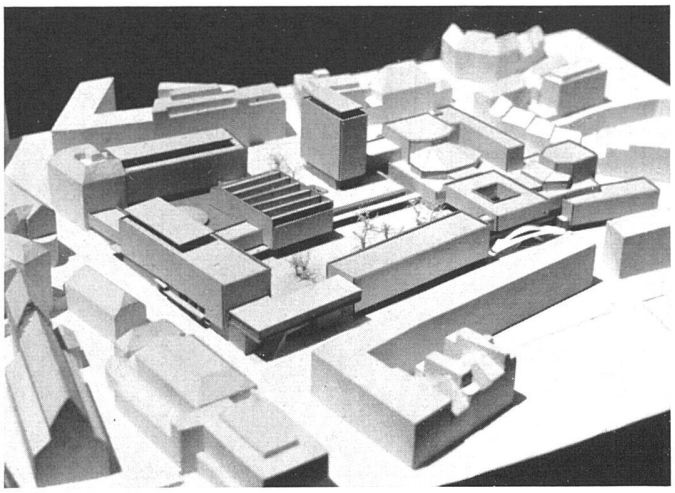
A Schauspielhaus
B Gymnastik- und Ballettsaal
C «Le bon film»
D Hochhaus
E Kunsthalle
F Christof Merian Saal
G Opernhaus
H Restaurant

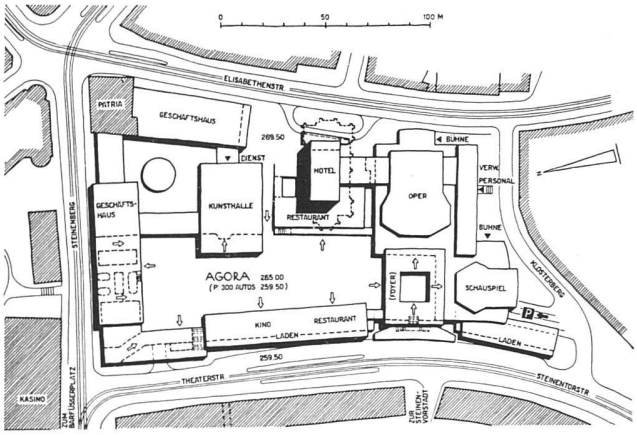
Schnitt Ost-West durch Kunsthalle und Schauspielhaus 1:1500 | Coupe est-ouest du musée des beaux arts (E) et de la comédie (A) | Cross-section through art building (E) and playhouse (A)



Schnitt Ost-West durch Opernhaus 1:1500 | Coupe est-ouest de l'opéra (G) | Cross-section through opera-house and Theaterstraße

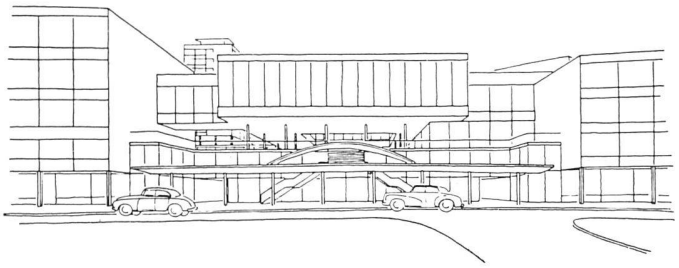


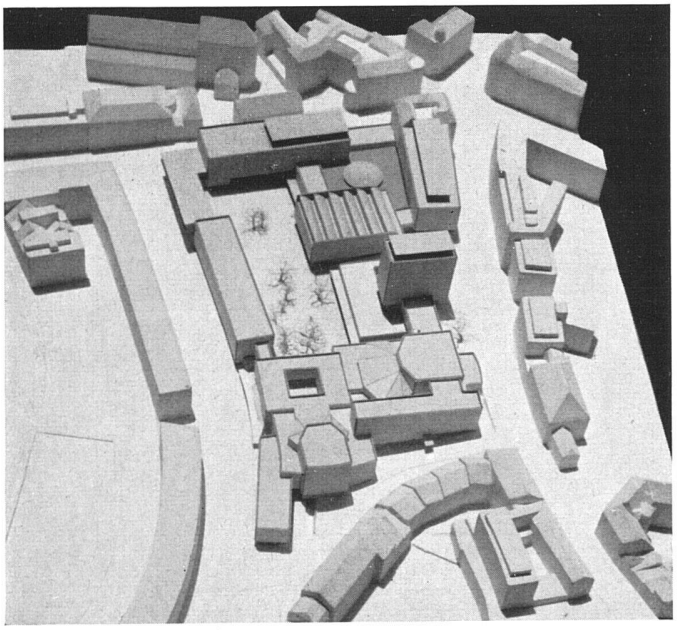




Modell und Lageplan 1:3500, Variante / Maquette et plan de situation, variante / Model and site-plan, alternative

Theateraufgang mit Atrium an der Theaterstraße, Querverbindung mit Steinenvorstadt / L'entrée du théâtre / Theater entrance





Projekt Otto H. Senn, Arch. BSA/SIA

2. Preis (Variante) und 5. Preis (Hauptprojekt)
Kennwort: Agora

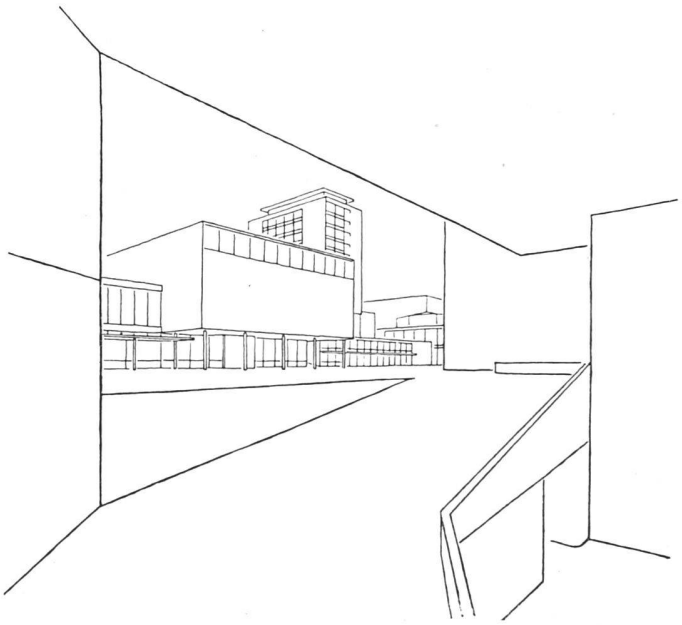
Grundlegend ist die Idee, das neu zu gestaltende Zentrum als solches in Erscheinung treten zu lassen. Die Bauten der Kunsthalle und der beiden Theater werden in der Zusammenfassung zu einem übergeordneten Ganzen als Bauten der Gemeinschaft zur Geltung gebracht. Das bindende Element bildet dabei der mittlere Platz, dessen Bereich ausschließlich dem Fußgänger eingeräumt ist. Der Platz kommuniziert vielfach mit den umrandenden Straßen, von denen er sich niveaumäßig und baulich abhebt als Zone der Sicherheit, der Ruhe und der Sammlung. Hier bietet sich Raum für die mannigfache Entfaltung der *vita communis*. Die Diagonalverbindung mit dem Casino und in der Richtung Barfüßerplatz sowie die Querverbindung mit der Steinenvorstadt werden als Zugänge besonders betont.

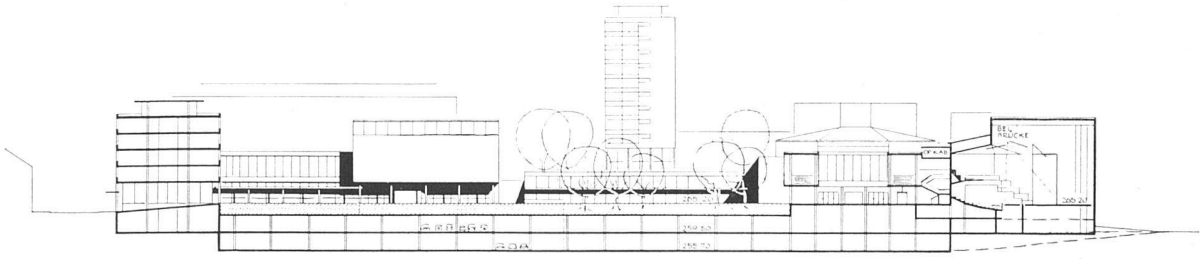
Die Publikumseingänge der Kunsthalle und der beiden Theater sind einander zugewendet; sie liegen am mittleren Platz. Die Diensteingänge und Bühnenzufahrten sind dagegen an die Randstraßen verlegt. Die primären Verkehrslagen an der Theaterstraße, am Steinenberg und an der Elisabethenstraße bleiben den Geschäftshäusern mit Ladenfronten vorbehalten. Die zentrale Parkierung mit der Zufahrt am Klosterberg faßt 300 Autos. Die Gemeinschaftsbauten wie auch die Restaurants und Geschäftshäuser sind von hier über Treppen und Aufzüge direkt zugänglich.

Die schrittweise Verwirklichung gliedert sich in die drei Etappen des *Theaters* (gestaffelt durchführbar: großes Haus – Geschäftshäuser am Steinenberg und an der Theaterstraße – kleines Haus), der *Kunsthalle* (gestaffelt durchführbar: neue Kunsthalle an Stelle des bestehenden Annexes – Geschäftshäuser am Steinenberg und an der Elisabethenstraße), des *Hotels*, das an die Stelle der später allenfalls aufzugebenden Elisabethenkirche tritt. Die verschiedenen Vorhaben sind in der Durchführung voneinander unabhängig. Die zeitliche Abfolge kann sich derart nach dem Bedürfnis richten.

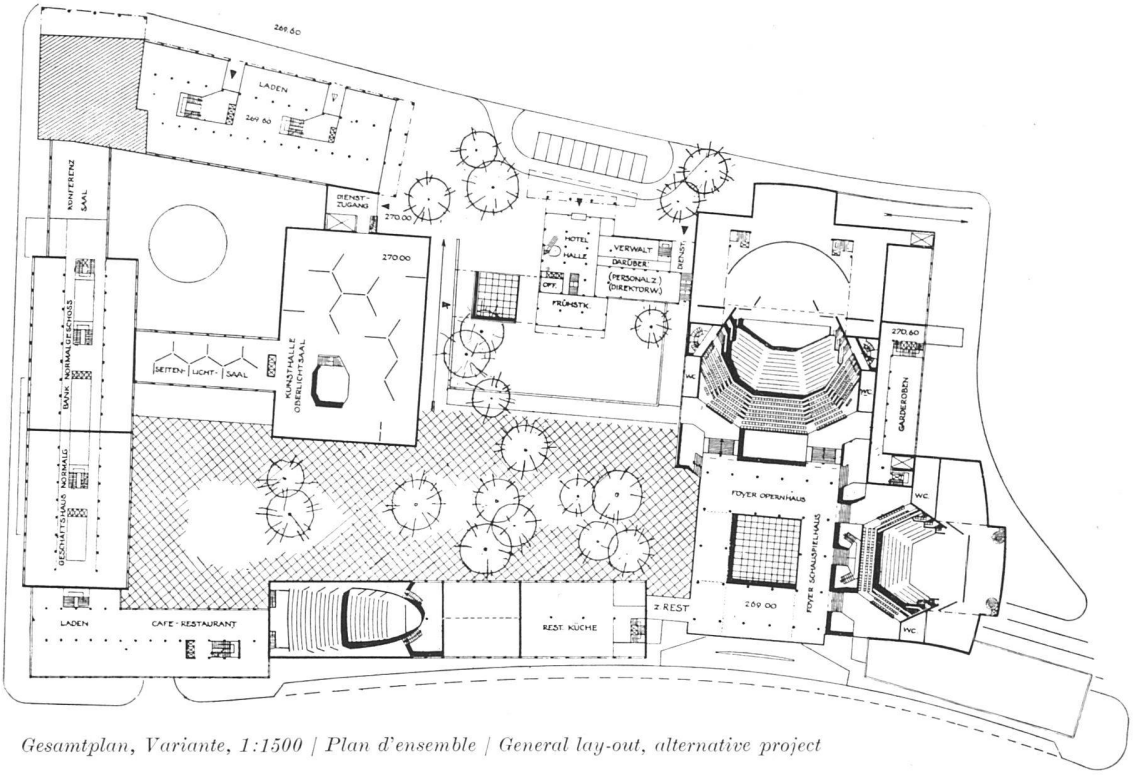
Unten links, Modell von Süden / En b. et à g., maquette, vue prise du sud / Below at l., the model from the south

Agora, Diagonalverbindung mit Kasino und Barfüßerplatz, Blick auf Kunsthalle / L'«agora» et la galerie d'art / The agora and the art building

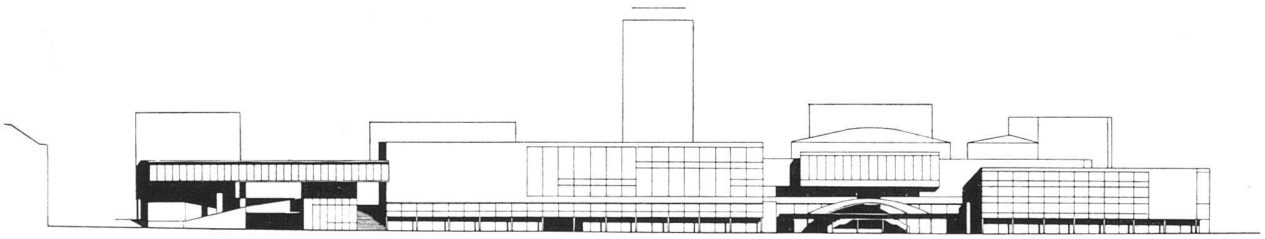




Längsschnitt Agora und Garage, östliche Platzwand 1:1500 | Coupe longitudinale de l'«agora» et du garage souterrain | Longitudinal cross-section of agora and garage

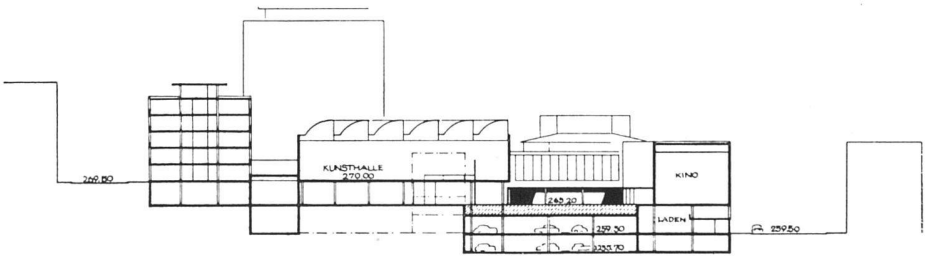


Gesamtplan, Variante, 1:1500 | Plan d'ensemble | General lay-out, alternative project

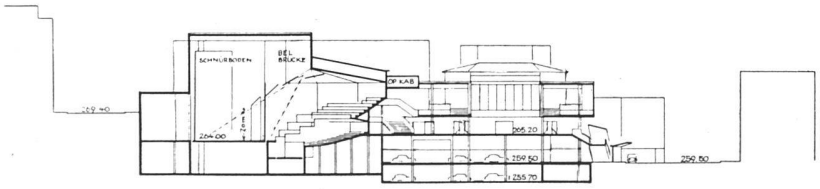


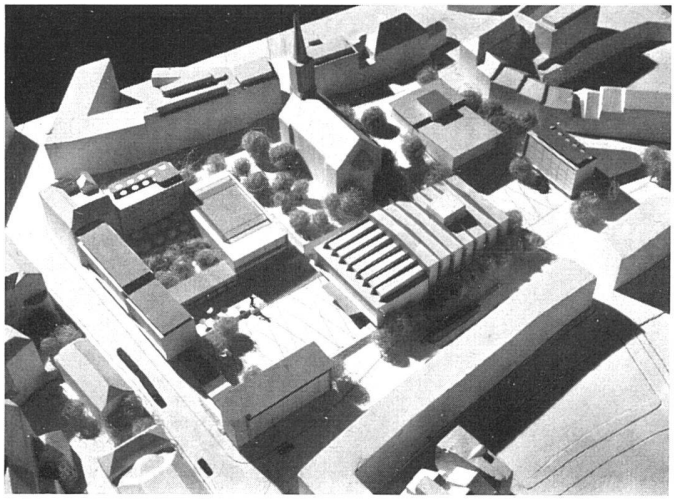
Fassaden an der Theaterstraße 1:1500 | Façades sur la Theaterstraße | Elevations on Theaterstraße

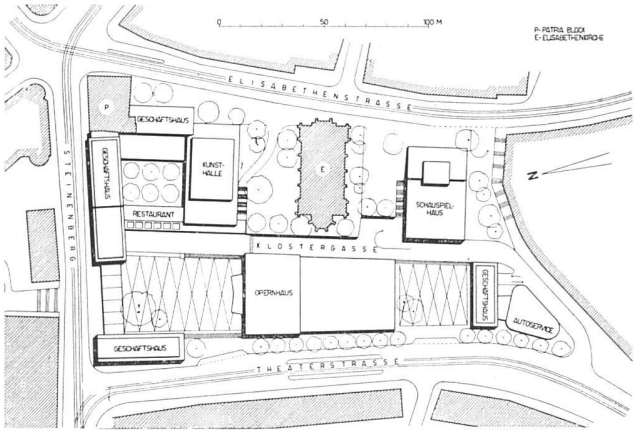
Schnitt Ost-West Kunsthalle, Agora, Garage, Kino, Läden, 1:1500 | Coupe est-ouest du galerie d'art et du garage | Cross-section east-west of art building, agora, garage



Schnitt durch Opernhaus, Atrium und Garage | Coupe de l'opéra et du garage | Cross-section of opera-house and garage

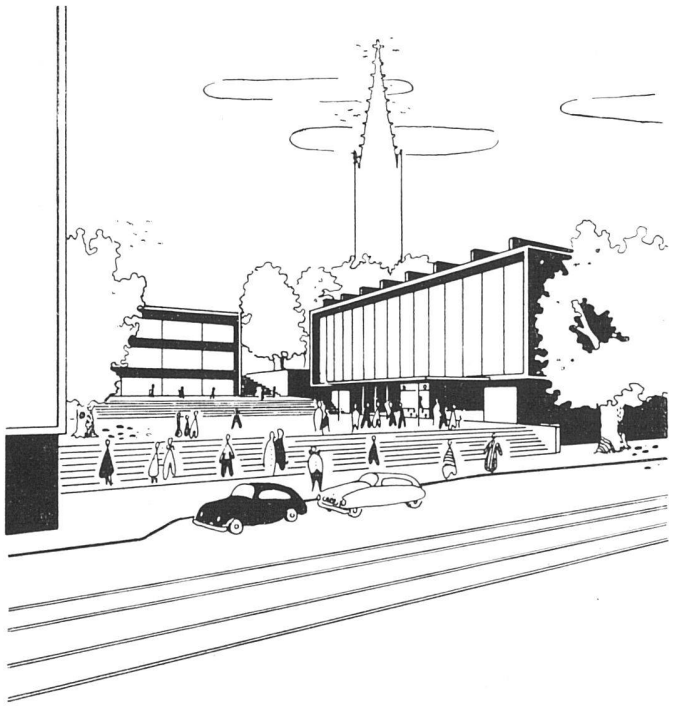






Modell und Lageplan 1:3500, Hauptprojekt / Maquette et plan de situation du projet principal / Model and site-plan of main project

Theatervorplatz mit Opernhaus und Kunsthalle / La place devant l'opéra / The opera-house piazza



Projekt J. Gaß und W. Boos, Architekten BSA/SIA

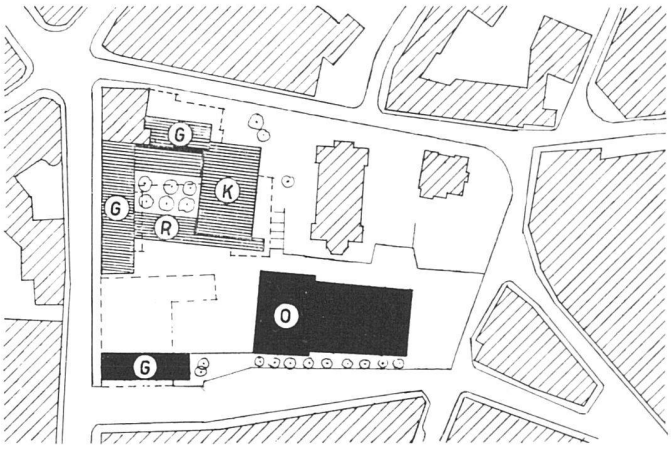
Mitarbeiter W. Schardt, stud. arch., Basel
2. Preis (Hauptprojekt). Kennwort: Futurum.

Beurteilung durch das Preisgericht:

Längs den Straßen Bürobauten mit Läden, im Innern des Areals an ruhiger Lage die Kulturbauten an Plätzen.

Vorteile: Wohlüberlegte Verteilung mit Gruppierung der Bauten und Belassung der Elisabethenkirche als Dominante. Schön gestalteter und räumlich gut geschlossener Fußgängerplatz vor der Oper und Kunsthalle mit Ausblick gegen Barfüßerkirche. Gute Längsverbindungen zwischen den Plätzen und Querverbindungen zur Elisabethenstraße. Große unterirdische Parkinganlage mit günstiger Zufahrt und Treppenverbindungen nach oben. Zweckmäßiger Vorschlag für Autoservice-Station. Klare Organisation der beiden Theaterbauten und der Kunsthalle, letztere in räumlicher Verbindung mit Garten- und Terrassen-Restaurant. Büro- und Ladenbauten an guter Verkehrslage. Wohlstudierter Etappenplan. Klare Gesamtanlage mit guter räumlicher und kubischer Gestaltung.

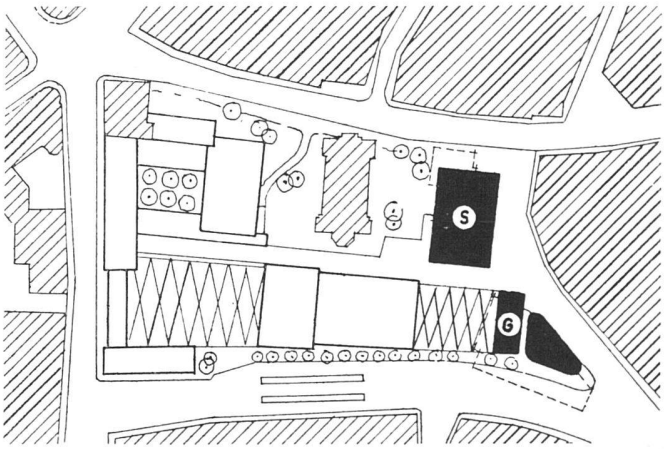
Nachteile: Benützung des Platzes vor Schauspielhaus für Parkierung. Vorfahrten zu Oper und Schauspielhaus ungedeckt.

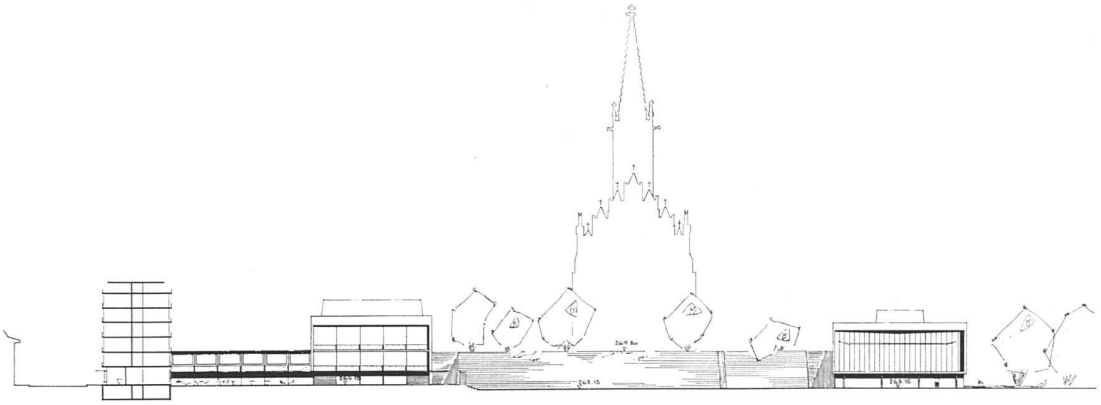


schwarz: 1. Etappe, Opernhaus (O), Abbruch altes Theater, Geschäftshaus (G)

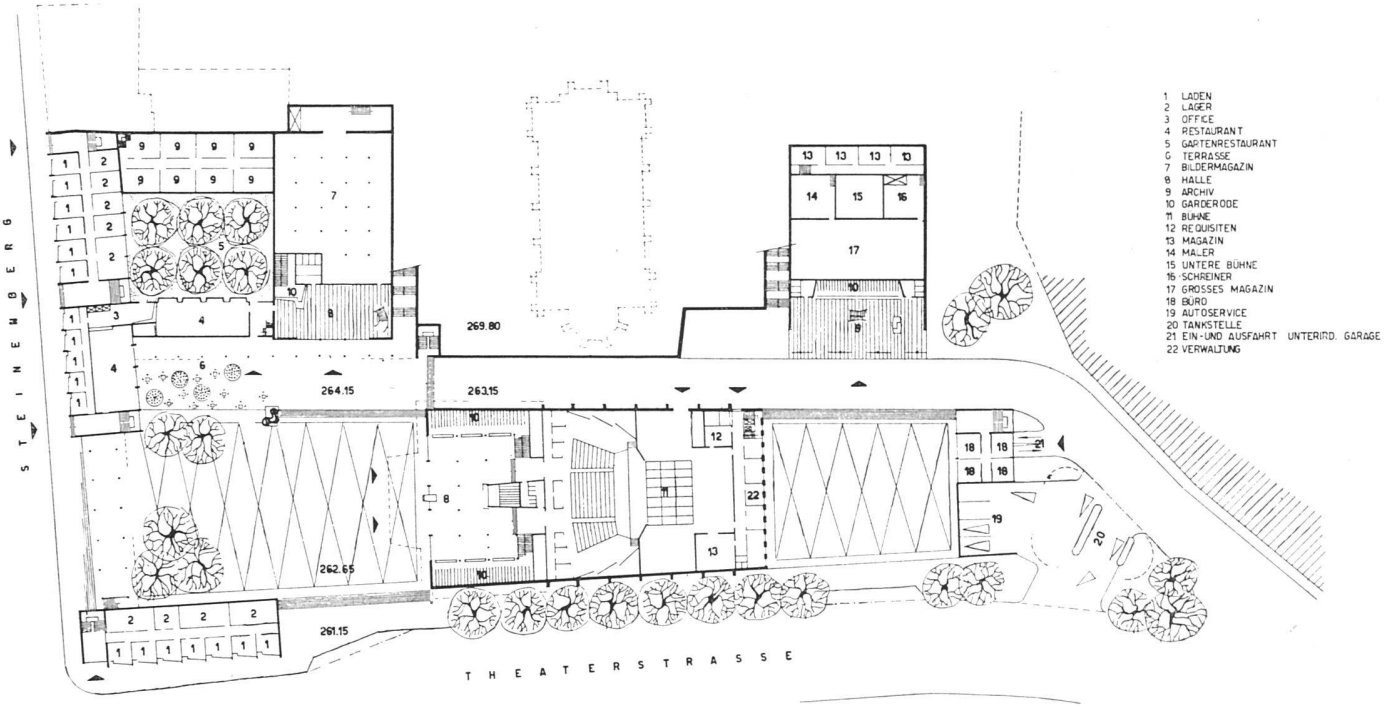
schraff.: 2. Etappe, Kunsthalle (K), Abbruch alte Kunsthalle, Restaurant (R) und Säle mit Geschäftshaus (G)

schwarz: 3. Etappe, Schauspielhaus (S) nach Abbruch bestehender Bauten, Abbruch von Ganthaus und Pfarrhaus, neues Geschäftshaus mit Autoservicestation (G)

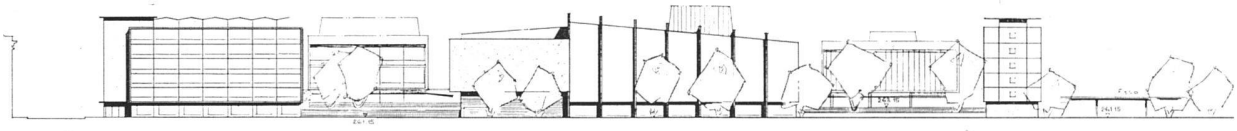




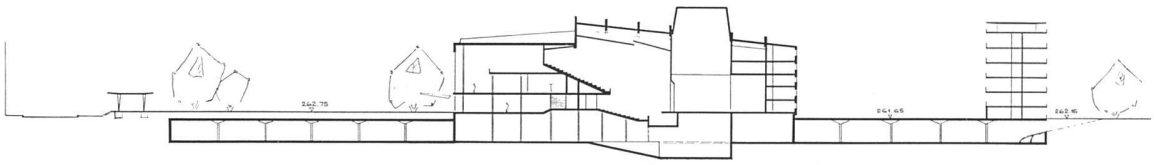
Ansicht von der Klostergasse aus 1:1500 | Façades sur la Klostergasse | Elevations on Klostergasse



Gesamtplan, Hauptprojekt, 1:1500 | Plan d'ensemble du projet principal | General lay-out of main project

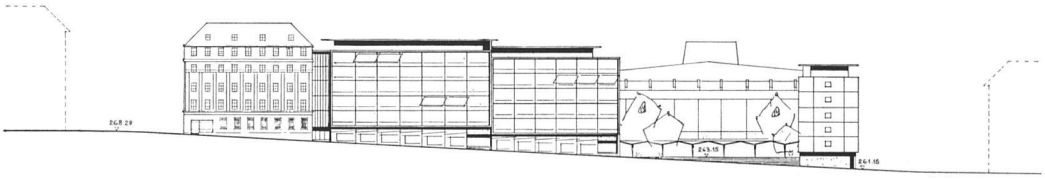


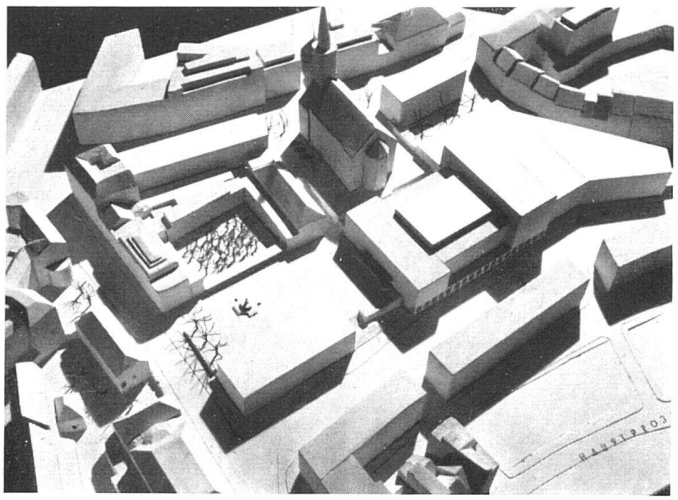
ssaden an der Theaterstraße 1:1500 | Façades sur la Theaterstraße | Elevations on Theaterstraße

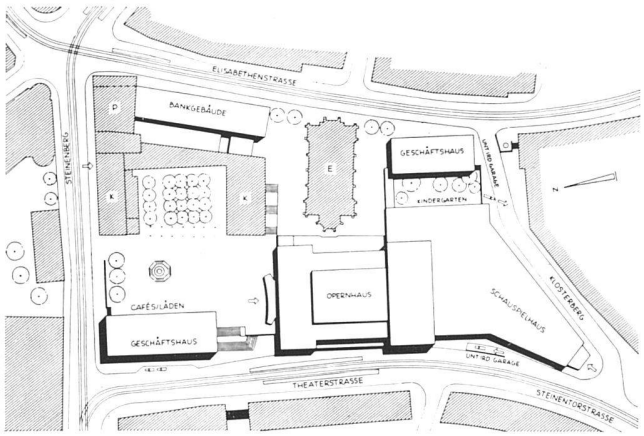


Schnitt durch Opernhaus und Garage 1:1500 | Coupe de l'opéra et du garage souterrain | Cross-section of opera-house and garage

Fassaden am Steinenberg 1:1500 | Façades sur le Steinenberg | Elevations on Steinenberg

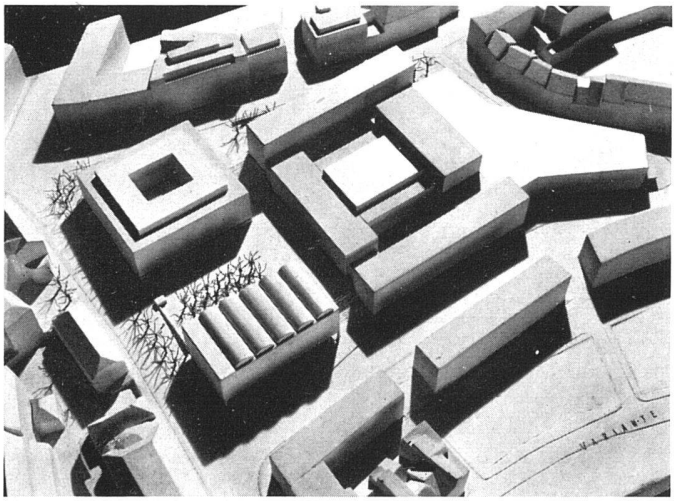


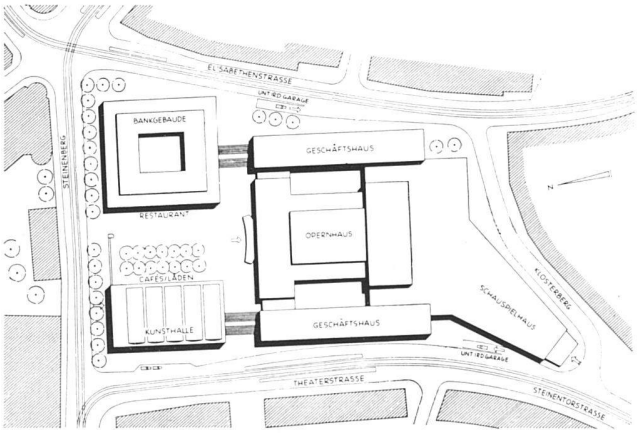




Modell und Lageplan 1:3500, Hauptprojekt / Projet principal / Main project

Modell und Lageplan 1:3500, Variante / Variante / Alternative pvoject





Projekt P. Artaria, E. Egeler, O. Meier, E. Mumenthaler, Architekten BSA/SIA

Im Hin und Her der Bemühungen um ein Kulturzentrum wurde immer wieder betont, dieses sei neu zu schaffen. Nun existierte aber das Basler Kulturzentrum schon, bevor materielle Überlegungen die Sache förderten. Die Absicht, den renditenmäßig «wertvollen» Boden besser auszunützen, hat dann den Wettbewerb ausgelöst.

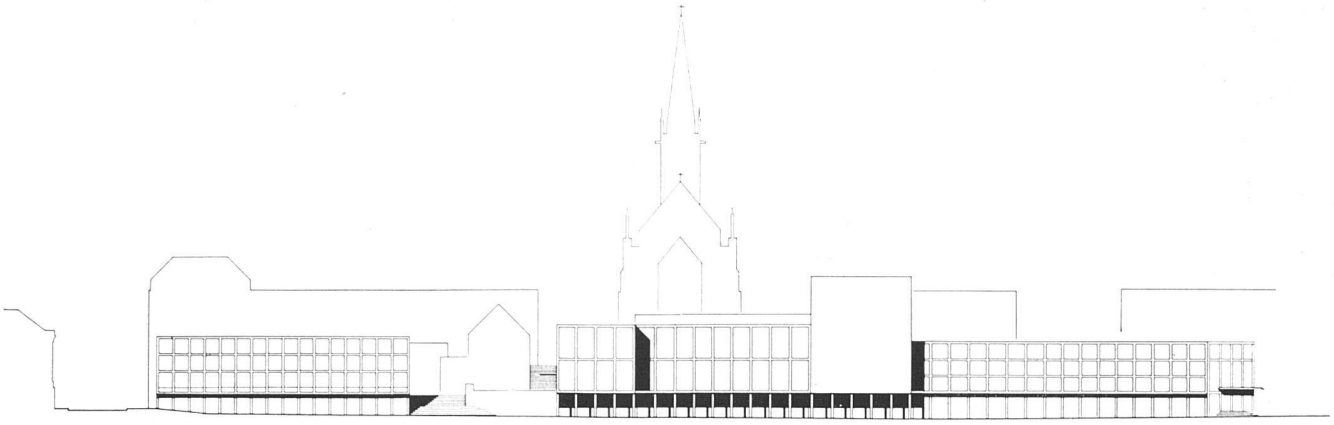
Auch die legitimen Forderungen des Theaters sind schon lange da; sie laufen auf einen rationellen Betrieb der vier Kunstgattungen in zwei Häusern hinaus. Sie sollten die wirksame Konkurrenz mit den Kinos und andern Vergnügungsstätten ermöglichen, genügten aber nicht, den Stein ins Rollen zu bringen und dem Theater die materiellen Voraussetzungen zur Erfüllung seiner kulturellen Aufgabe zu schaffen.

Die Leistungen des 19. Jahrhunderts werden vielfach gering gewertet, meist wegen der uns überlebt erscheinenden oder sonst nicht mehr zugänglichen architektonischen Formulierungen. Im Falle des größeren Teils des alten Kulturzentrums mit Unrecht, denn mit Ausnahme des Theaters ist es in Musiksaal und Kunsthalle zweckmäßig und städtebaulich richtig gebildet. Nach der Innerstadt, der Talsohle zu orientiert, schafft es die Verbindung mit dem lebendigen Stadtkern, den Geschäftsstraßen.

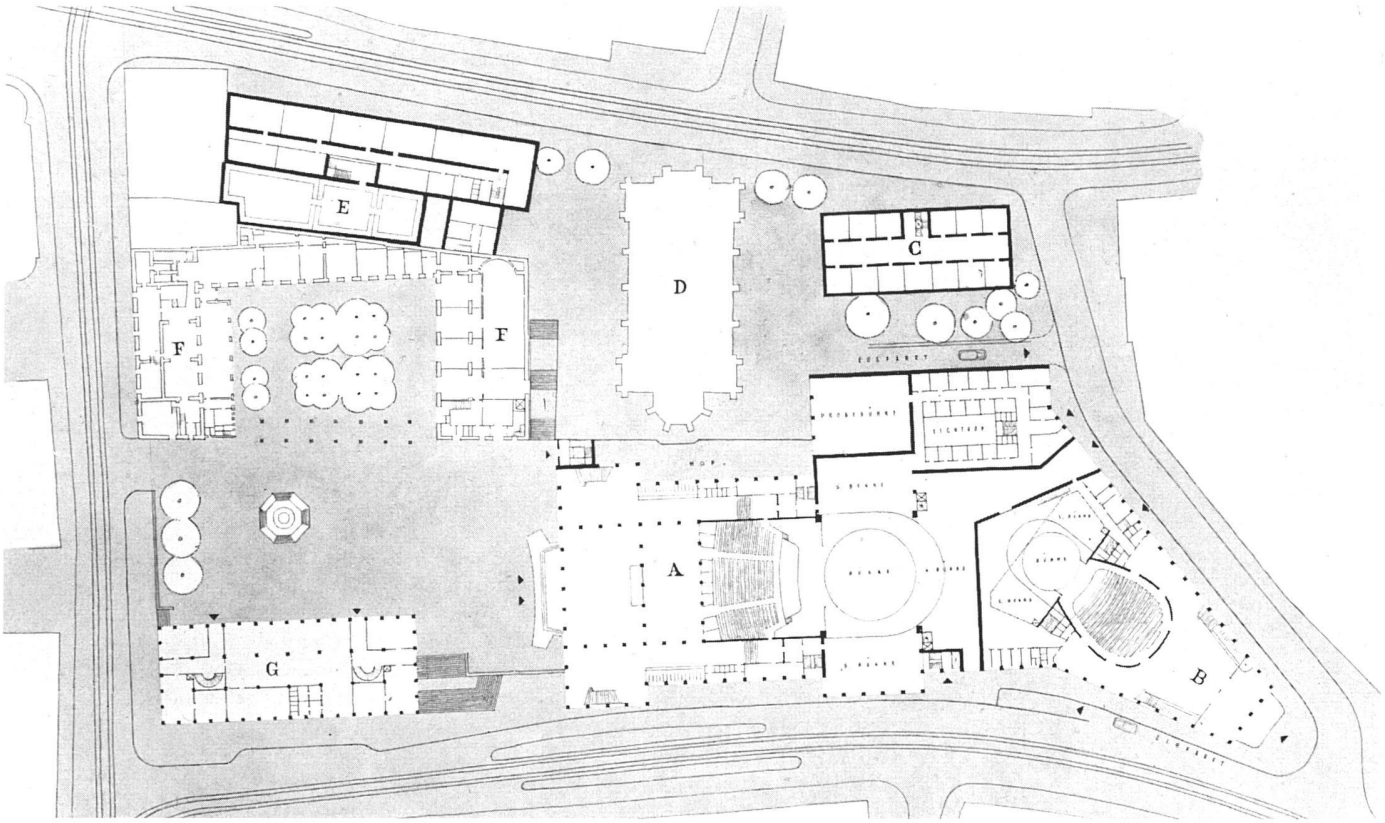
An diese Beziehung knüpft der Vorschlag «Piazetta» an. Bei Hauptprojekt und Variante ergibt sich durch Zurückverlegen der Theaterfront ein offener Platz, der, im Hauptprojekt zusammen mit dem Kunsthallegarten, inmitten des städtischen Verkehrs einen Ruhepunkt für den Fußgänger bildet und das kulturelle Zentrum städtebaulich betont. In beiden Vorschlägen wird der Platz gegen den Verkehr der Theaterstraße durch einen Baublock abgeschlossen. Dessen Läden und Cafés bewirken auch nachts den Anschluß an die Straßen der Talsohle mit dem starken Fußgängerverkehr, der das Leben der Innerstadt ausmacht. Der Platz ist keine tote «Cour d'honneur», sondern eine lebendige «Piazzetta» mit Kunsthallerestaurant, Cafés und Läden. Trotz dem Zurückverlegen der Theaterfront genügt die Fläche längs der Theaterstraße für zwei getrennte Häuser. Das bestehende Kulturzentrum kann dadurch erhalten und großzügig ausgebaut werden. Beide Vorschläge sind wirtschaftlich durchführbar.

Die Bauhöhen bleiben innerhalb der gesetzlich festgelegten Grenzen (keine Hochhäuser!); die Baukuben sollen sich der erhalten bleibenden Umgebung einfügen. Beim Hauptprojekt wird die Flucht des neuen Opernhauses an der Theaterstraße auf die Straßenlinie gestellt; durch Arkaden bleibt aber die nötige Fläche für den Fußgängerverkehr gesichert. Die Vermietung der Läden hinter den Arkaden bringt dem Theater laufende Einnahmen. Eine Fußgängerpassage nach der Steinenvorstadt verbindet diese mit dem Eingang des Opernhauses.

Die Variante sieht an bester Lage des Bankenviertels, an der Ecke Steinenberg/Elisabethenstraße, ein großes Bank- und Geschäftshaus vor, mit Restaurants und Sälen in den Untergeschossen, die vom Theaterplatz aus ebenerdig zugänglich sind.

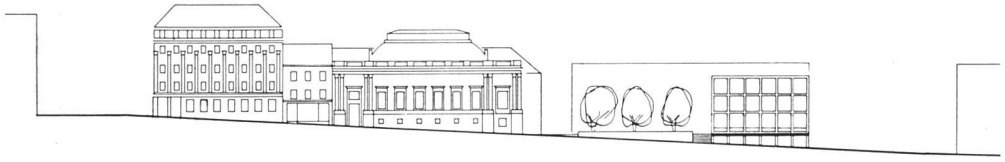


Fassaden an der Theaterstraße 1:1500 | Façades sur la Theaterstraße | Elevations on Theaterstraße



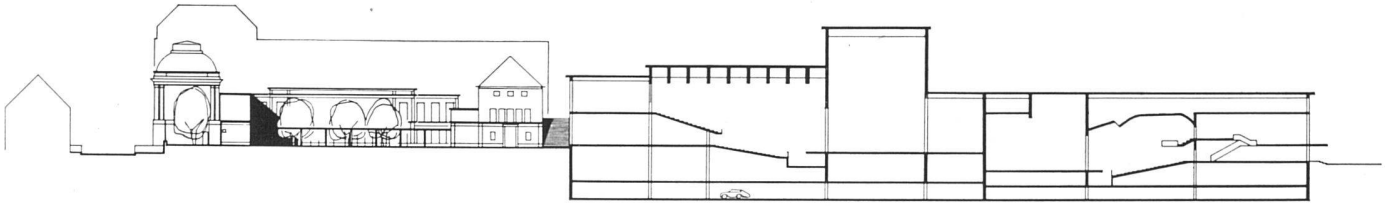
Gesamtplan, Hauptprojekt, 1:1500 | Plan d'ensemble du projet principal | General lay-out of main project

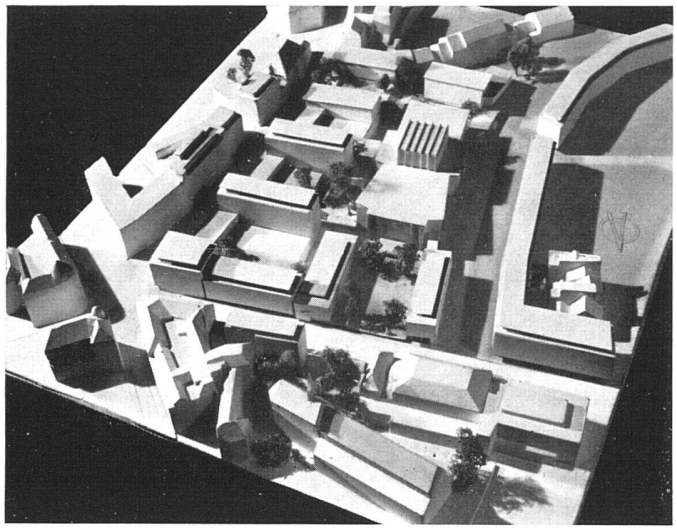
A Opernhaus
B Schauspielhaus
C Geschäftshaus
D Elisabethenkirche
E Bankhaus
F Kunsthalle
G Geschäftshaus

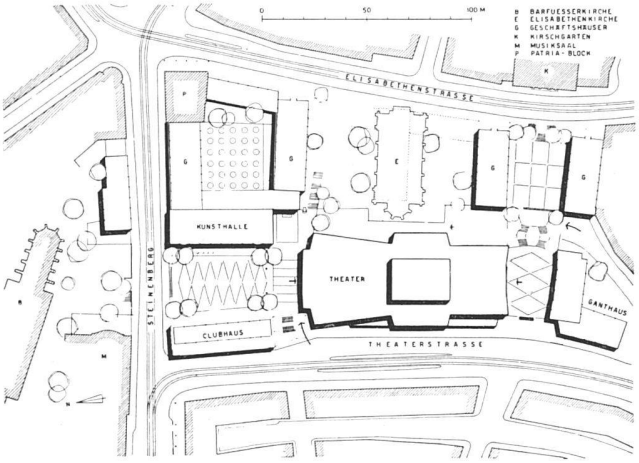


Fassaden am Steinenberg 1:1500 | Façades sur Steinenberg | Elevations on Steinenberg

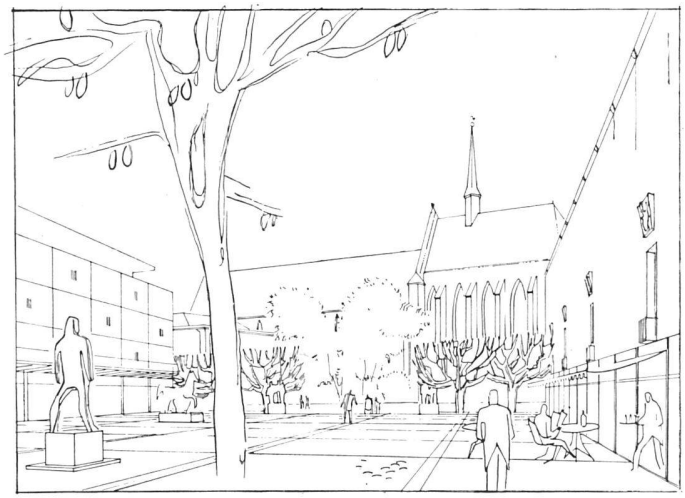
Längsschnitt durch Opernhaus und Schauspielhaus 1:1500 | Coupe longitudinale de l'opéra et du théâtre | Cross-section of opera-house and playhouse







Modell und Lageplan 1:3500, Variante / Variante / Alternative project



Blick vom Theaterplatz gegen Barfüßerkirche / La place du théâtre; à l'arrière-plan, la Barfüßerkirche / The piazza, in the background the Barfüßerkirche

Projekt Hermann Baur, Arch. BSA/SIA

Bestimmend für die Projektierung schien mir, den Begriff «Ideenwettbewerb» restriktiv zu interpretieren, also nicht eine akademische Komposition von Kulturbauten vorzulegen, sondern eine Lösung zu suchen, welche den konkreten Aufgaben wie auch dem wünschbaren Tempo ihrer Realisierung Rechnung zu tragen hätte. Solche konkrete Aufgaben waren in erster Linie die Neuerstellung der Kunsthalle (durch welche der Wettbewerb eigentlich ausgelöst worden war) und der Neubau des Theaters, der in der öffentlichen Diskussion immer dringender gefordert war. Eine baldige Realisierungsmöglichkeit dieser Bauaufgaben stellte ein erstes Erfordernis dar.

Das Programm gestattete – erfreulicherweise –, in einer Variante auch Objekte in die Planung einzubeziehen, mit deren Abbruch in den nächsten Jahren nicht gerechnet werden konnte (Elisabethenkirche). Der Verfasser glaubte diese Freiheit so interpretieren zu sollen, daß das Einbeziehen dieser Parzellen in die Gesamtplanung nur im Sinne einer Vervollständigung des Plans, also als letztes Glied einer etappenweisen Durchführung Sinn und Bedeutung haben könne, nicht aber als eine Möglichkeit zu einer vollständig neuen, die möglichen Etappen ignorierenden Totalplanung.

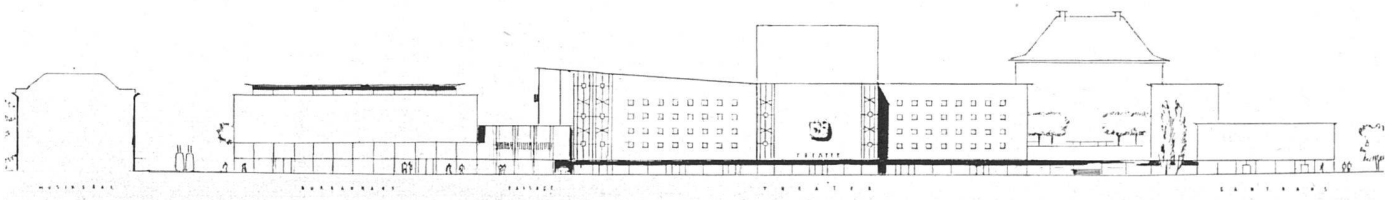
Die Schule in der Steinen ist im Zuge der geschäftlichen Erneuerung ein Fremdkörper geworden und kann und sollte baldmöglichst in eine ruhigere Lage, wo der Boden weniger teuer ist, verlegt werden. So läßt sich ein neues Theater bauen als erste Etappe, dann Abbruch des bestehenden Gebäudes und die Schaffung des städtebaulich notwendigen offenen Platzes und anschließend Neubau Kunsthalle und neues Bankgebäude.

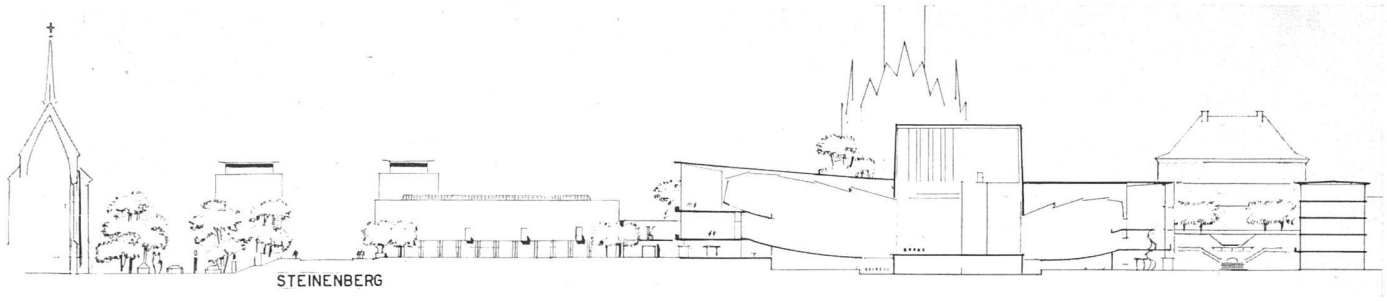
Die Neubebauung in der Elisabethenstraße kann nach Bedarf folgen und wird nach diesem Projekt einfach vervollständigt werden, wenn einmal die Elisabethenkirche fallen sollte. Ich glaube nicht, daß sich weder die Kunsthalle noch das große Theater gegen die irgendwie zweitrangige Steinentor- oder die Elisabethenstraße öffnen sollten, deren Charakter der von Ladenstraßen ist.

Mir lag daran: das Gesicht des neuen Kulturzentrums, also den Platz, an dem Theater und Kunsthalle liegen, gegen den heutigen Kulturkern zu richten, gegen Musiksaal–Barfüßerkirche–Barfüßerplatz.

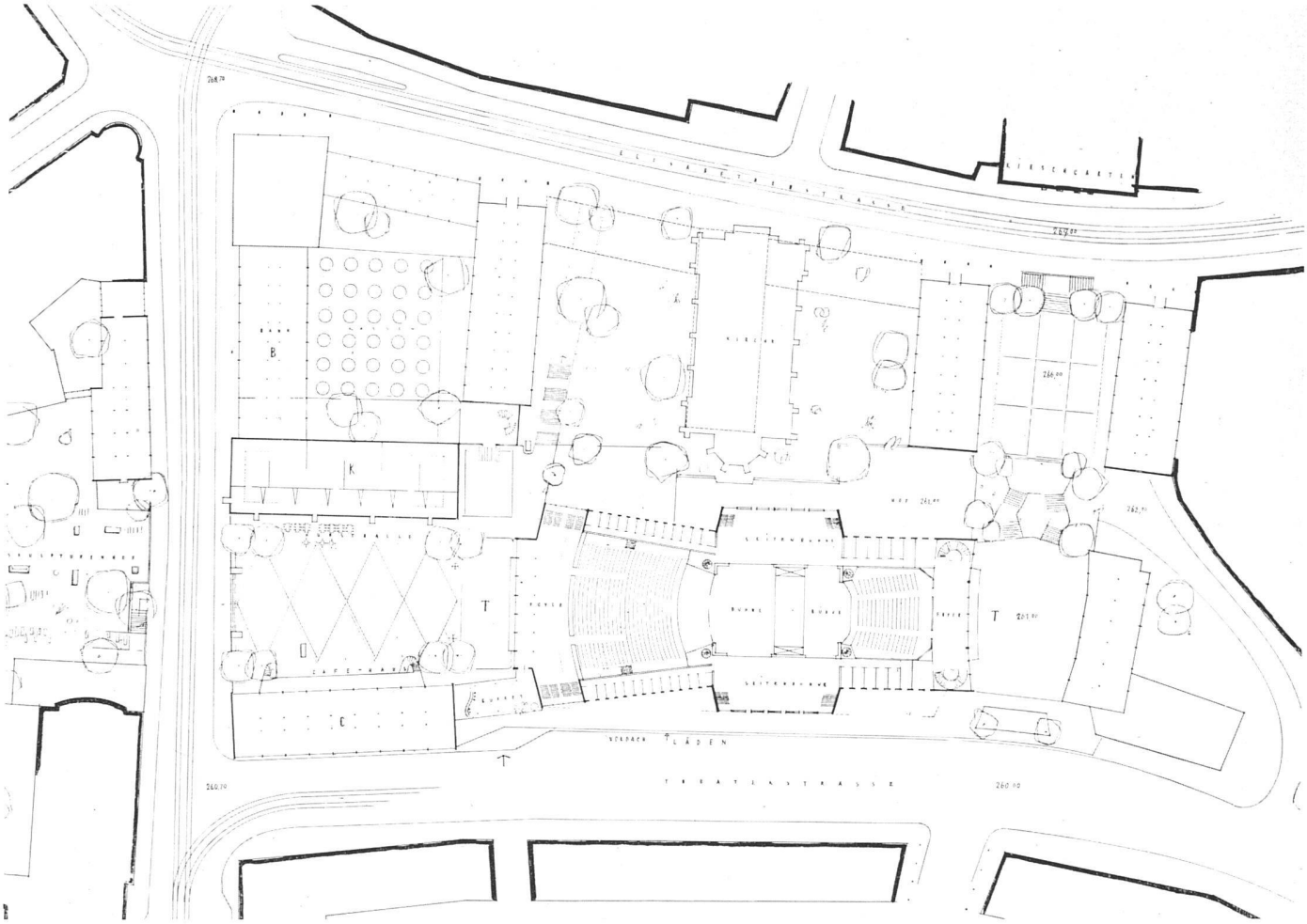
Dieser Gedanke bestimmte die Planung; ihre relativen Nachteile mußten in Kauf genommen werden: um des städtebaulich wichtigen Gedankens willen, ein Kulturzentrum zu bilden, das (nicht in sich geschlossen) sich an- und einfügt in die bestehende Stadt. Aus diesem Grunde mußte auch die Architektur maßvoll in den Dimensionen bleiben, neu in der Form und doch Teil eines bestehenden Basel.

Fassaden an der Theaterstraße 1:1500 / Façades sur la Theaterstraße / Elevations on Theaterstraße



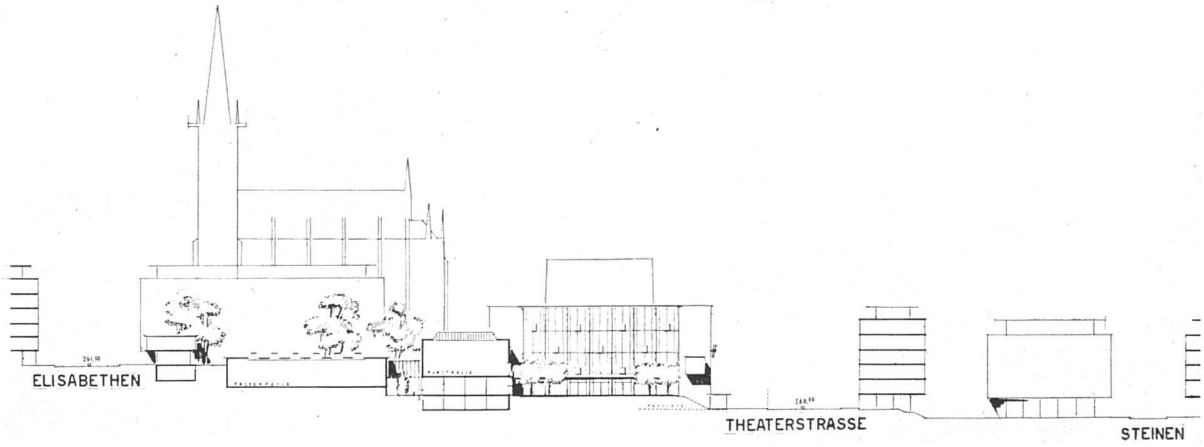


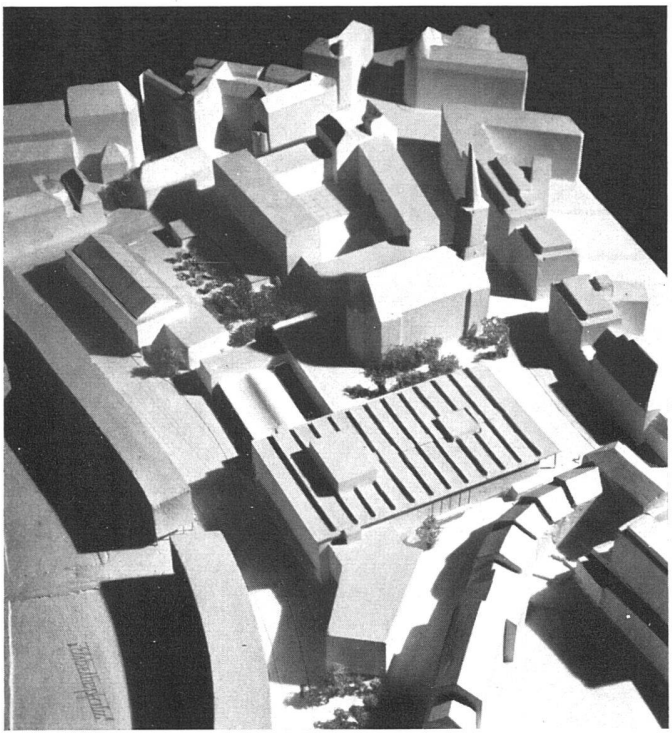
Längsschnitt Steinenberg, Opern- und Schauspielhaus 1:1500 | Coupe longitudinale de l'opéra et du théâtre | Longitudinal cross-section of opera-house and playhouse



Gesamtplan, Variante, 1:1500 | Plan d'ensemble de la variante | General lay-out of alternative project

Schnitt Ost-West mit Opernhaus 1:1500 | Coupe est-ouest; au milieu, l'opéra | Cross-section east-west with opera-house





Modell von Süden, Hauptprojekt / Projet principal / Main project

Projekt Rudolf Christ, Arch. BSA/SIA

Lösung für reale, notwendige und mögliche Aufgaben.

Opernhaus unter Ausnützung des natürlichen Abhanges am Klosterberg, wo das Terrain zur Verfügung steht. Klarer Kubus, gegen Kirschgarten und Kirche niedrig und in genügendem Abstand. Reichliche Bühnenmöglichkeiten mit sinngemäßem Anschluß aller technischen Dienste und der Verwaltung. Ein großer, räumlich gestalteter Bewegungsraum (Foyer) mit Garderoben, Buffet usw.

Schauspielhaus mit erwünschtem Kabarett-Konzertsaal in guter Betriebsverbindung mit der Oper und dem Bühnenbau.

Die Theaterzugänge sowohl von der erweiterten Theaterstraße mit Beziehung zum Durchgang gegen Steinenvorstadt als auch vom Vorplatz an der Elisabethenstraße.

Kunsthalle als kostbarer Bau, vollwertig mit Zugang vom Kunsthalleplatz, mit zwei Oberlichtsälen und Seitenlichträumen mit Ausblick auf den Baumplatz. Beziehung zur Theaterstraße, zum Musiksaal, zum ruhigen Platz und zur Barfüßerkirche (Historisches Museum).

Restaurant am baumbestandenen Platz, der mit Steinenberg, Theaterstraße, Elisabethenstraße deutlich verbunden ist.

Geschäftsbauten an der gesuchten Lage der Elisabethenstraße. Läden im Unterbau der Kunsthalle.

Großbank mit Schalterhalle und hohem Bürohaus quer zum Steinenberg.

Abstellgarage für Autos mit Ein- und Ausfahrt von der Innenstadt bewußt abgewandt.

Pfarrhaus und Kindergarten im Areal des Kirschgartens.

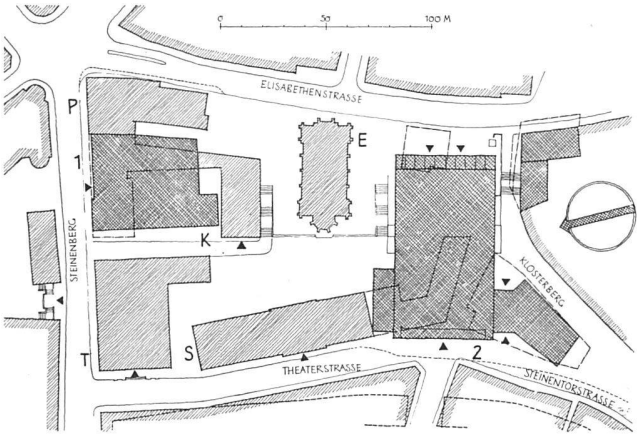
Daß die so wichtige *etappenmäßige Inangriffnahme* mit Weiterführung aller Betriebe in vernünftiger Folge möglich ist, zeigen die Etappenpläne.

1. und 2. Etappe: am Steinenberg: teilweiser Abbruch Kunsthalle (K), Bau Großbank (1). Am Klosterberg: teilweiser Abbruch Steinenschulhaus (S), Abbruch Ganthaus und Nachbarn an Theaterstraße: Bau Opernhaus (2), Geschäftshäuser entlang neuer Baulinie (4). In Betrieb bleiben: altes Theater (T), Steinenschulhaus (S), hinterer Teil der Kunsthalle (K).

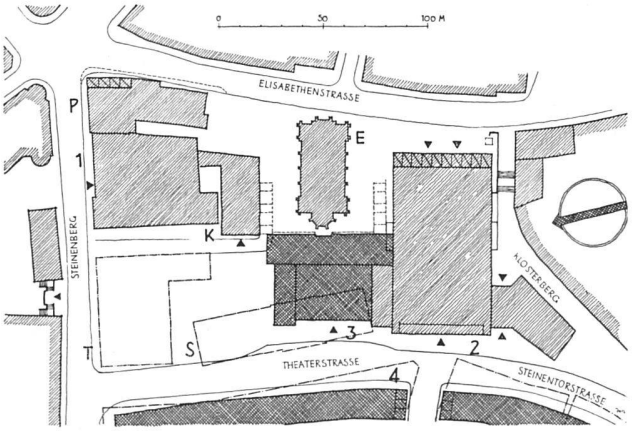
3. Etappe: Abbruch altes Theater (T), Steinenschulhaus (S), Bau Schauspielhaus (3).

4. und 5. Etappe: am Steinenberg: Bau Kunsthalle mit Verwaltung (5), Bau Restaurant (6). An Elisabethenstraße: Abbruch Pfarrhaus, alte Kunsthalle (K), Bau Geschäftshäuser (7).

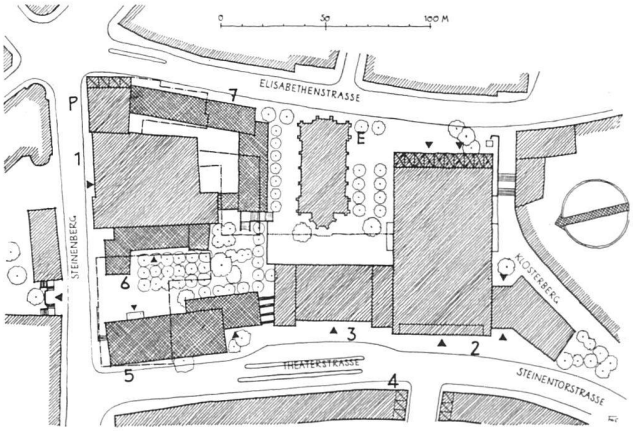
Lageplan 1:3500, 1. und 2. Etappe / Plan de situation, 1re et 2e étapes / 1st and 2nd stage

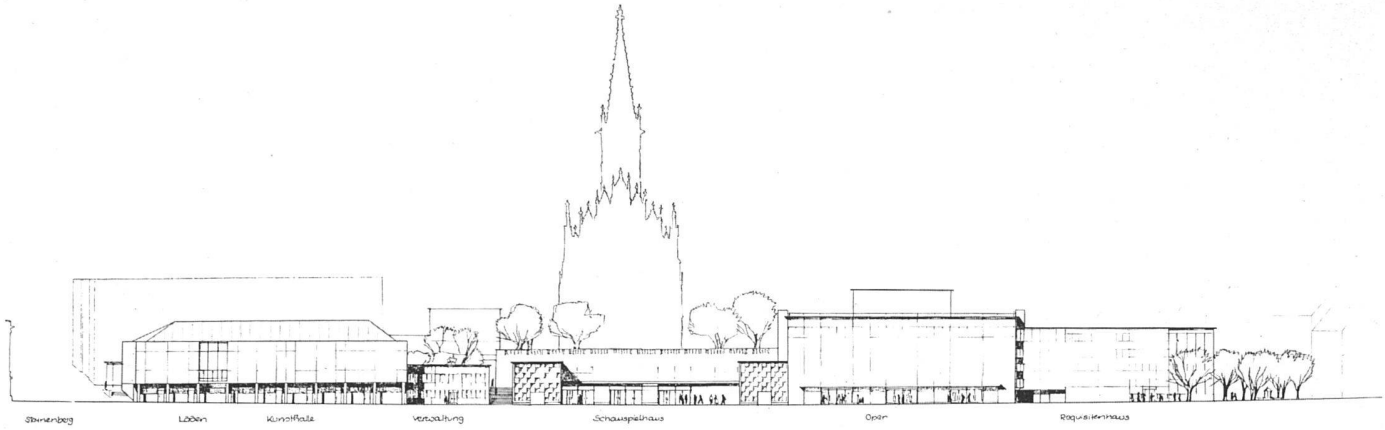


3. Etappe / 3e étape / 3rd stage

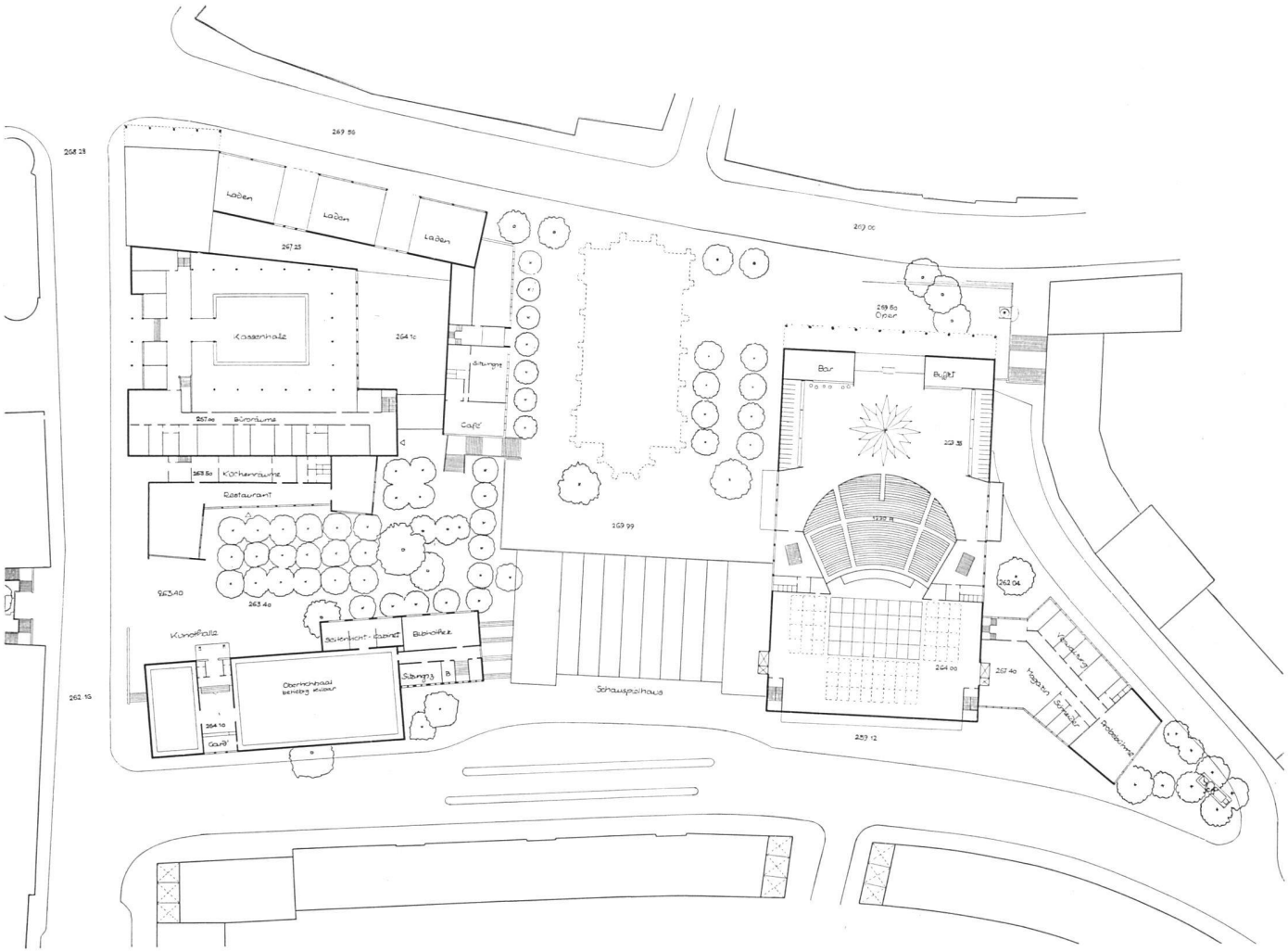


4. und 5. Etappe / 4e et 5e étapes / 4th and 5th stage.



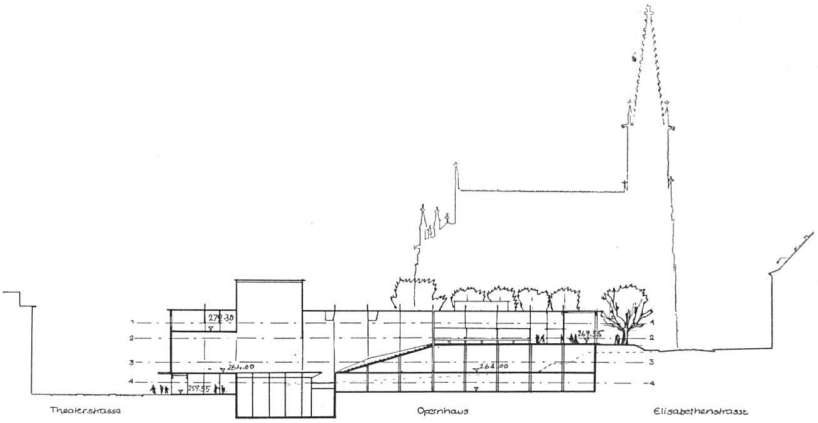


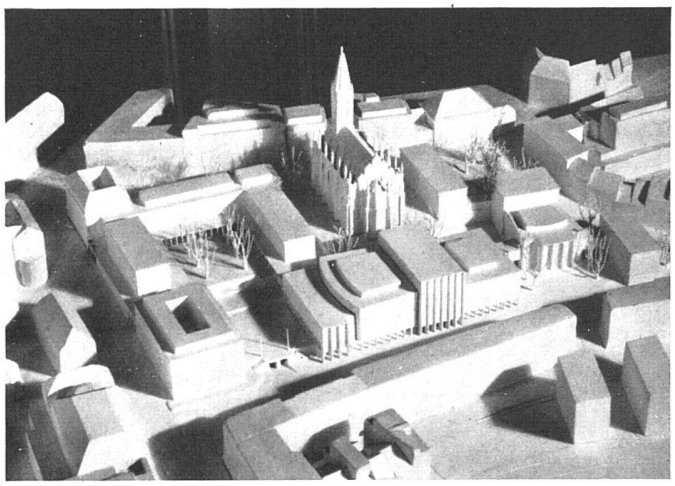
Fassaden an der Theaterstraße 1:1500 | Façades sur la Theaterstraße | Elevations on Theaterstraße

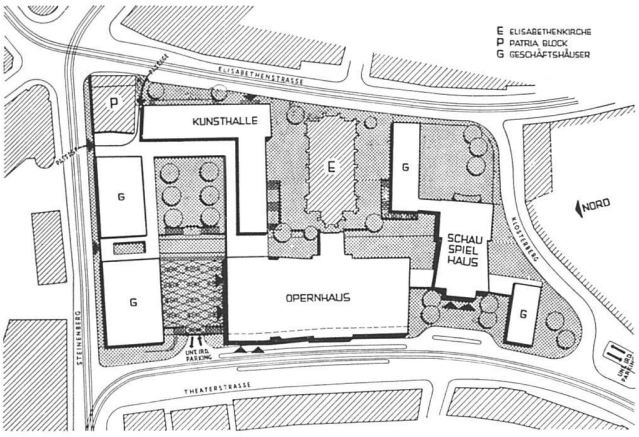


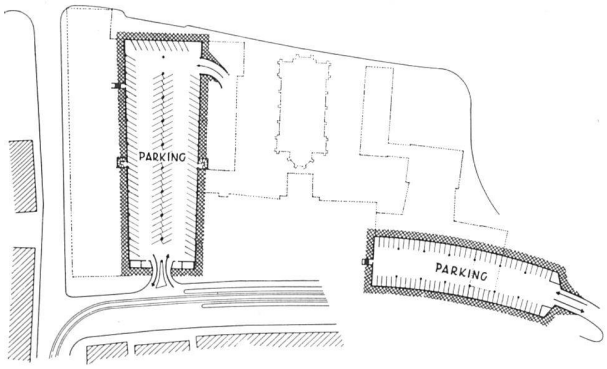
Gesamtplan, Hauptprojekt, 1:1500 | Plan d'ensemble du projet principal | General lay-out of main project

Querschnitt Theaterstraße–Opernhaus–Elisabethenstraße, 1:1500 | Coupe de l'opéra | Cross-section of opera-house









Modell, Lageplan und Untergeschoß 1:3500, Hauptprojekt / Projet principal: maquette, plan de situation et garage souterrain / Main project. Model, site-plan and underground parking

Projekt H. Mähly, H. von der Mühll, P. Oberrauch, Architekten BSA/SIA

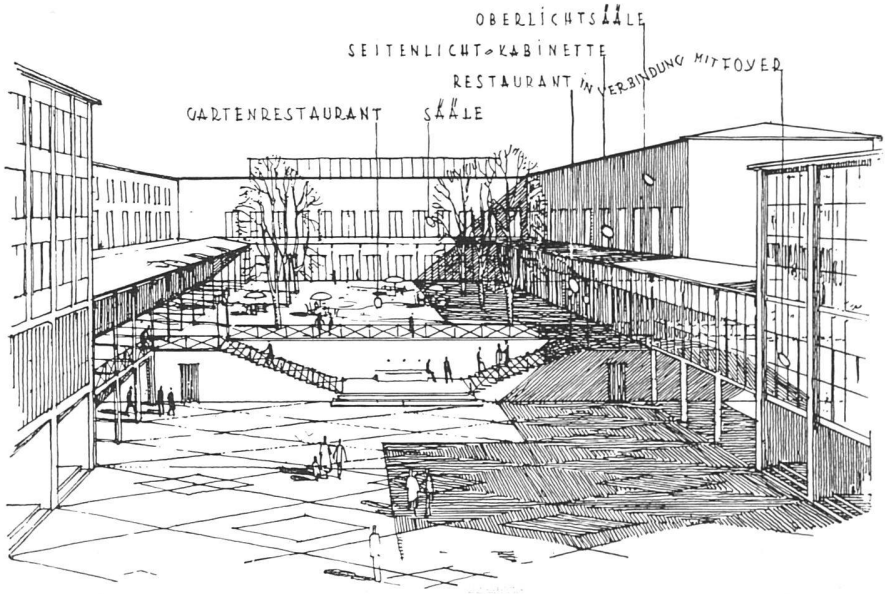
Der leitende Gedanke des Entwurfs ist, die Bebauung so zu ordnen und die Gebäude so zu stellen, daß platzartige, vom Verkehr nicht berührte Räume entstehen und dabei der topographische Reiz des abfallenden Geländes zu einer architektonischen Wirkung gesteigert wird. In dieser Hinsicht bildet der in Terrassen abgestufte Hauptplatz mit dem Gartenrestaurant der Kunsthalle und dem Vorhof des Opernhauses das Kernstück des Projektes.

Mit dem Freilegen des leicht terrassierten Gartens gegenüber dem Kirschgarten kommt die ausdrucksvolle Fassade dieses wertvollen frühklassizistischen Gebäudes erst richtig zur Wirkung und beherrscht als Mittelstück den hier neugeschaffenen Platzraum.

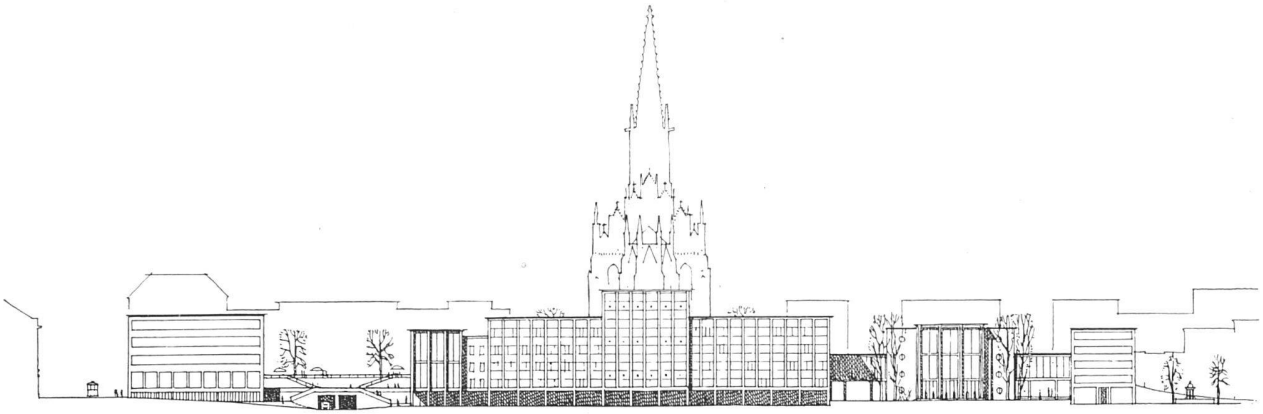
Die kommerziell wertvolle Straßenseite des Steinenbergs bleibt für Geschäftsbauten reserviert. Der niedrige Ladentrakt im mittleren Teil dieser Front soll dem Straßenraum eine lebendigere Gliederung geben. Seine begehbare Dachterrasse kann an der Fasnacht und ähnlichen Volksfesten als willkommene Estrade dienen.

Das Foyer des Opernhauses steht in direkter Verbindung mit dem Kunsthalle-Restaurant. Auf diese Weise lassen sich bei festlichen Anlässen die Säle und das Restaurant der Kunsthalle mit dem Theaterfoyer als zusammenhängende Raumgruppe verwenden.

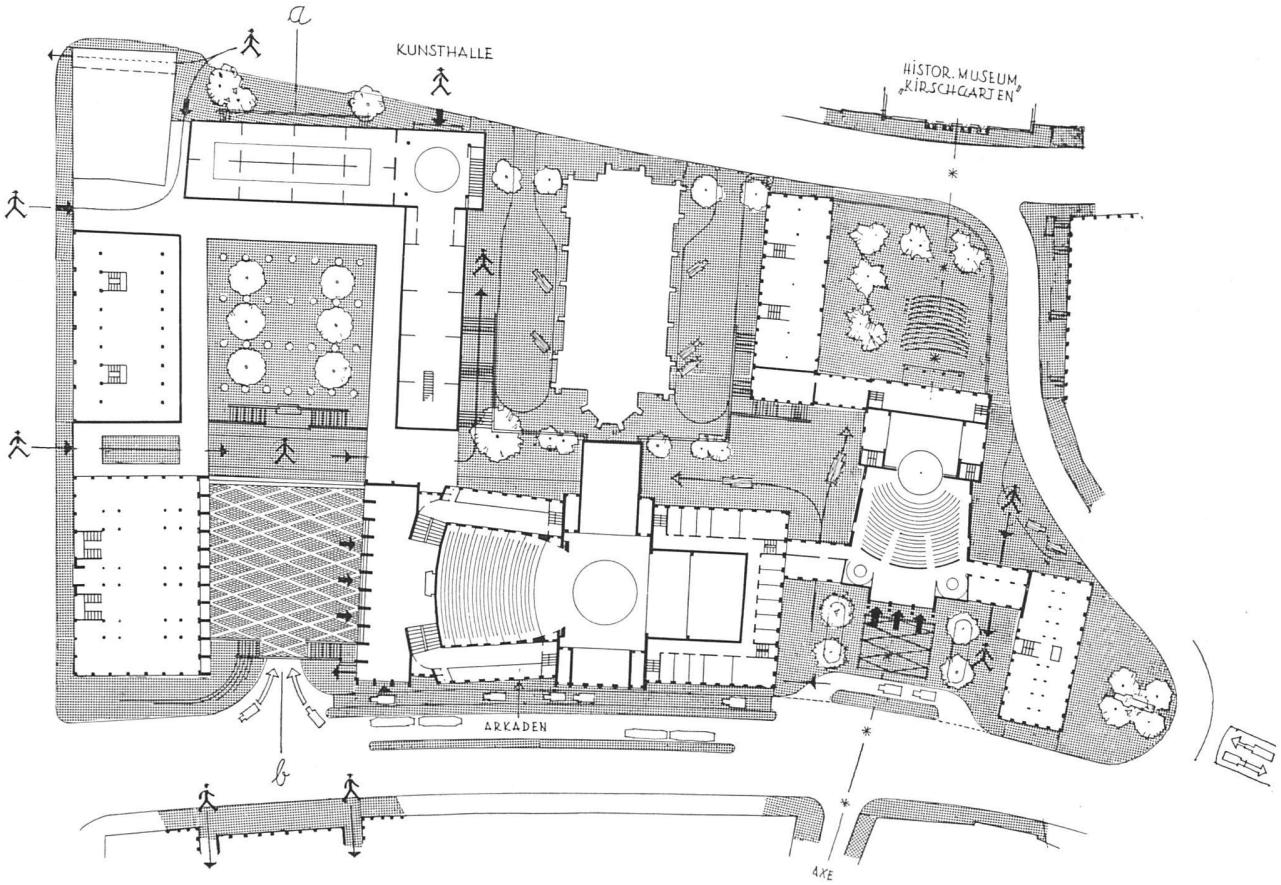
Die unterirdische Parkierung bietet Platz für 215 Wagen. Der Fahrstreifen vor der Fußgängerarkade an der Theaterstraße bleibt den Wagen der Opernhausbesucher reserviert. Den Fußgängern steht damit tagsüber ein verkehrsfreier Gehstreifen von insgesamt 10 m Breite zur Verfügung.



Terrassierter Hauptplatz, Blick gegen Kunsthalle / La place principale; au fond, la galerie d'art / The piazza, in the background the art building

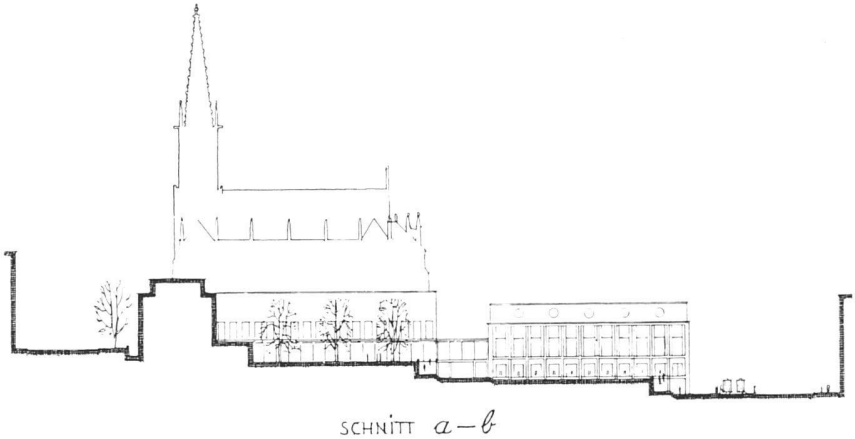


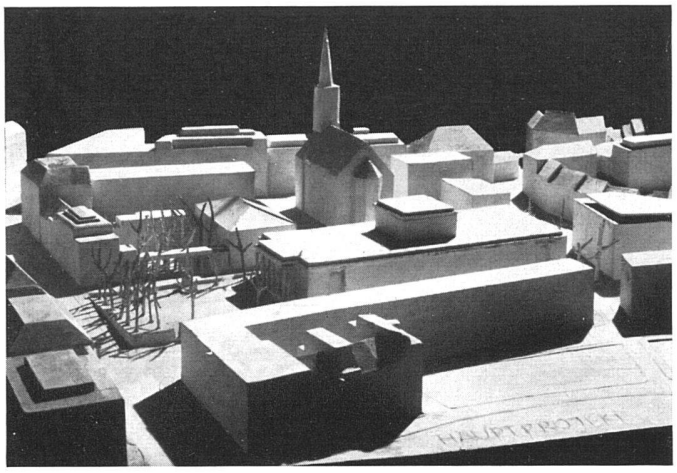
Fassaden an der Theaterstraße 1:1500 | Façades sur la Theaterstraße | Elevations on Theaterstraße

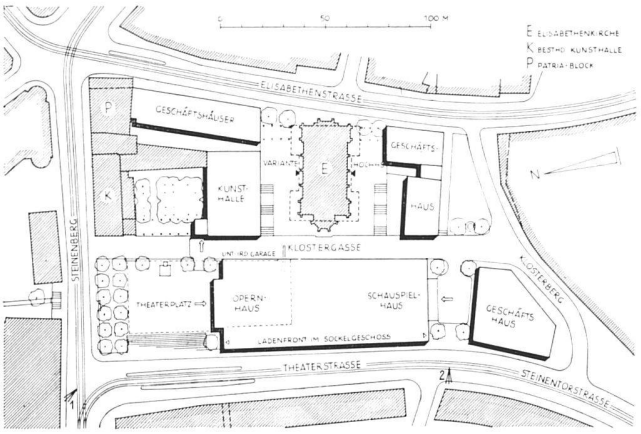


Gesamtplan, Hauptprojekt, 1:1500 | Plan d'ensemble du projet principal | General lay-out of main project

Schnitt Ost-West mit Opernhaus 1:1500 | Coupe est-ouest et façade de l'opéra | Cross-section east-west and entrance elevation of opera-house

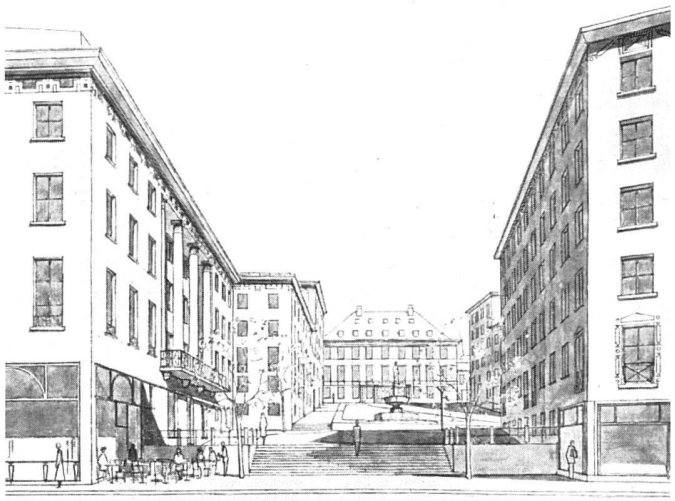






Modell und Lageplan 1:3500, Hauptprojekt / Maquette et plan de situation du projet principal / Model and site-plan of main project

Vorplatz Schauspielhaus mit Blick gegen Kirschgarten / La place devant la comédie / Square with playhouse



Projekt Hans Schmidt, Arch. BSA/SIA

Der Entwurf geht von den vorhandenen Parzellen aus. Kein totales Auflösen und Neudisponieren, sondern ein Auswechseln – und allenfalls Weglassen – auf den überlieferten Grundlagen. Eine grundsätzlich neue Komposition wäre nur möglich, wenn die Kirche von Beginn an verschwinden würde. Da daran nicht zu denken ist, bleibt sie die Dominante.

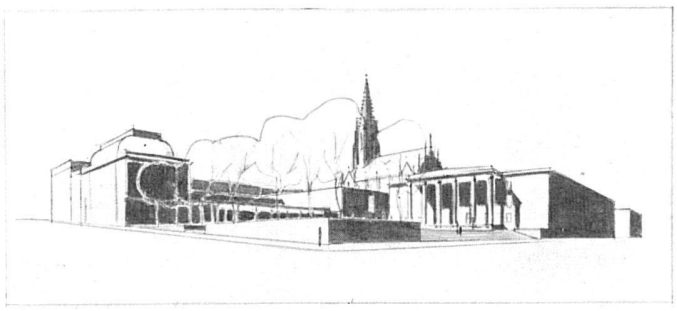
Theaterbau: Das Theater bestimmt als einfaches Rechteck von 41,0 × 95,5 m die Straßen- und Platzräume zu Füßen der Kirche: Platz vor dem Opernhaus mit Fortsetzung im Kunsthallehof; Theaterstraße mit den korrespondierenden Fluchten des Theaters und der gegenüberliegenden Geschäftshäuser; kleiner Platz vor dem Schauspielhaus, der die alte Querverbindung Steinenvorstadt–Klosterberg–Kirschgarten aufnimmt. Klostergasse als – gegen den Steinenberg geschlossene – Zufahrt zu den Theatervorplätzen, Bühnen- und Personalzugängen und der unterirdischen Garage. Oper und Schauspiel sind so kombiniert, daß die Nebenräume (Garderoben, Werkstätten, Magazine usw. rund 2550 m² ohne Verkehrsflächen) von beiden Theatern benützt werden können.

Kunsthalle: Neue Kunsthalle an Stelle des heutigen rückwärtigen Ausstellungsflügels. Eingang am Theatervorplatz. Räume für die Verwaltung mit bestehendem Zugang vom Steinenberg durch Umbau des heutigen Verbindungsflügels. Alte Kunsthalle mit Restaurant, Sitzungssälen und vielseitig verwendbarem Oberlichtsaal bleibt als sehr charaktervolles Element des Kulturzentrums bestehen, ebenso der Kunsthallegarten mit den jetzigen Bäumen. Gedeckte Halle für das Restaurant gegen Theaterplatz.

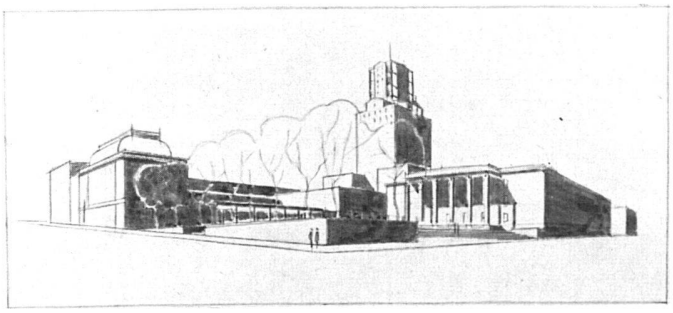
Geschäftshäuser: Der Kirche, bzw. der Merianschen Stiftung oder dem Staat gehörende und mit Geschäftshäusern überbaute Parzellen an Elisabethenstraße und Klosterberg und neuer Ganthausblock ergeben rund 3000 m² überbaute Geschäftshausfläche. Dazu kommt eine 95,00 m lange Ladenfront im Sockel des Theaters längs der Theaterstraße.

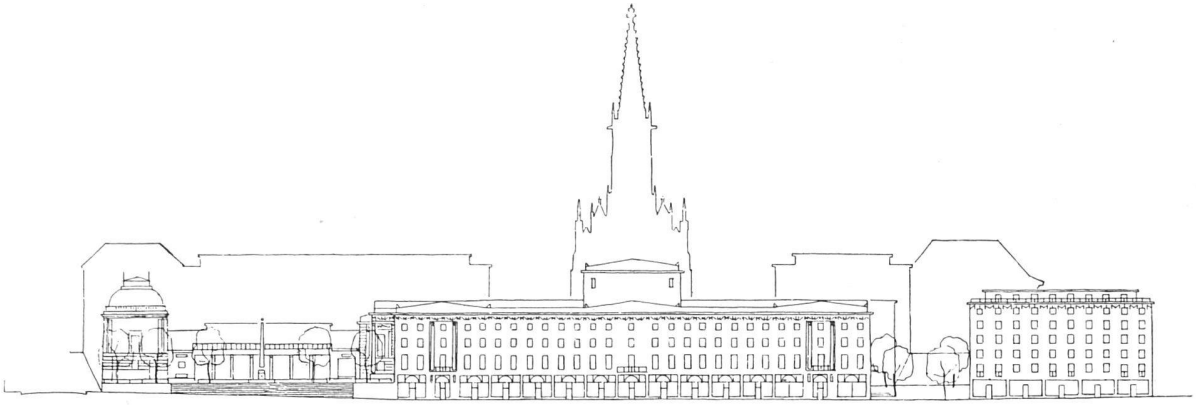
Hochhaus: Ein Hochhaus, das den Platz der Kirche im Falle des Abbruchs einnehmen würde, sollte kein beliebiges Geschäftshaus sein. Darum sind die acht obersten Stockwerke, welche die Masse des Turmes pavillonartig bekrönen, für einen ausgesprochen kulturellen Zweck vorgesehen (Gesellschaftshaus der jungen Leute mit Vortragsräumen, Klubzimmern, Restaurants usw.).

Perspektive mit Theaterplatz, Hauptprojekt / Place devant l'opéra, projet principal / Theater place, main project

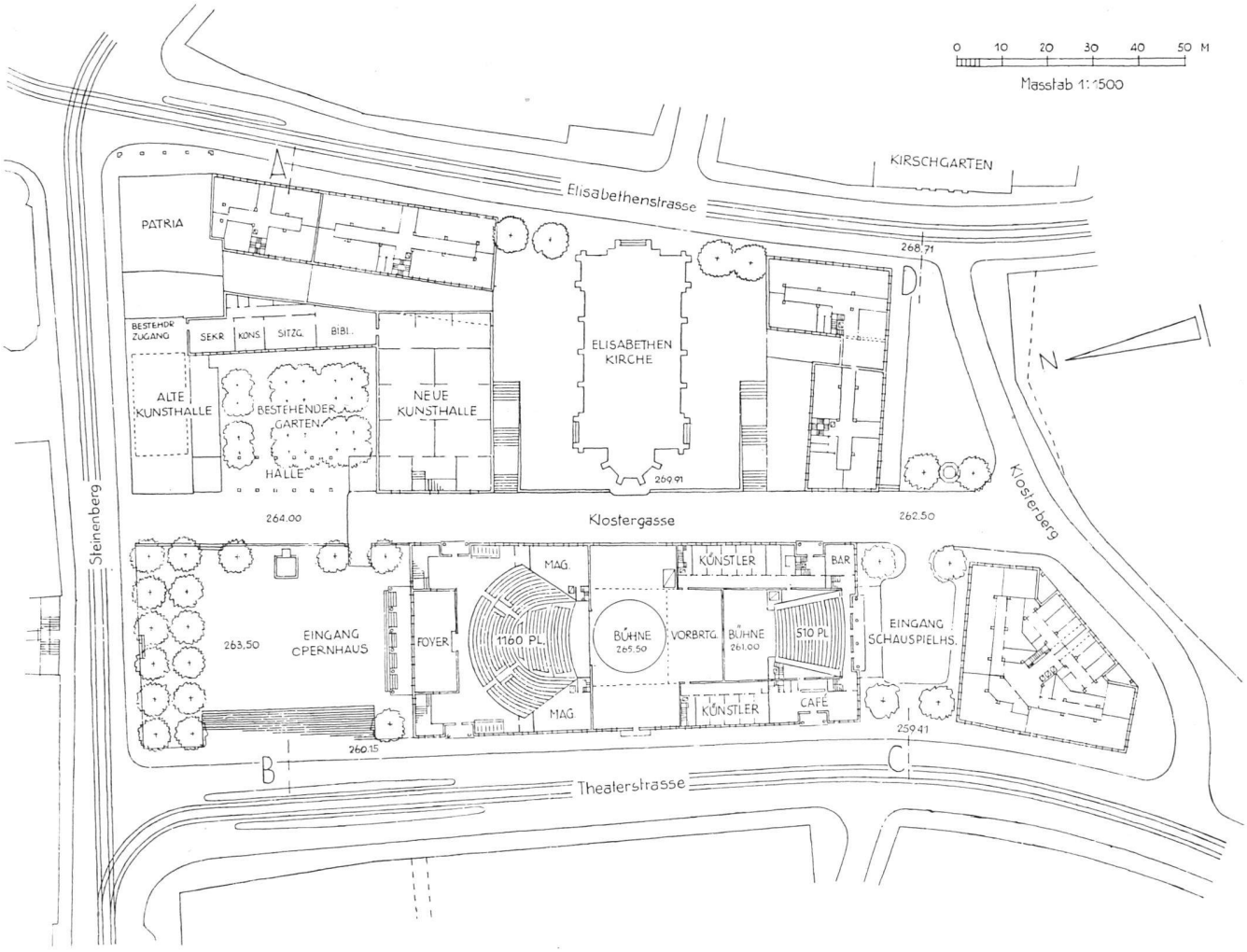


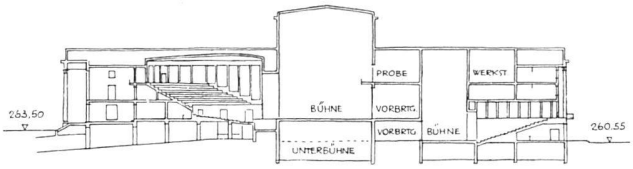
Perspektive mit Theaterplatz und Hochhaus, Variante / La place devant l'opéra; variante / The opera-house piazza, alternative project



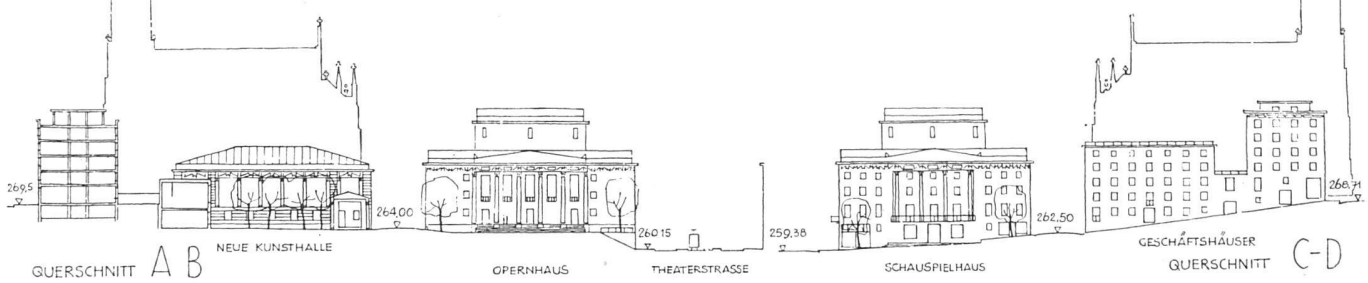


FASSADEN AN DER THEATERSTRASSE





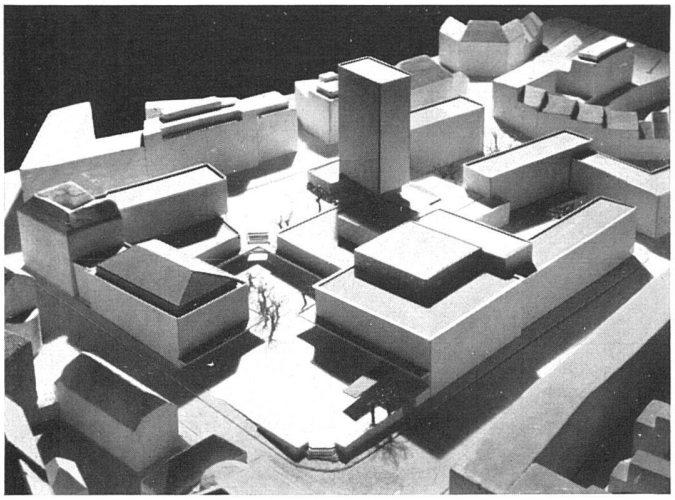
LÄNGSSCHNITT THEATER

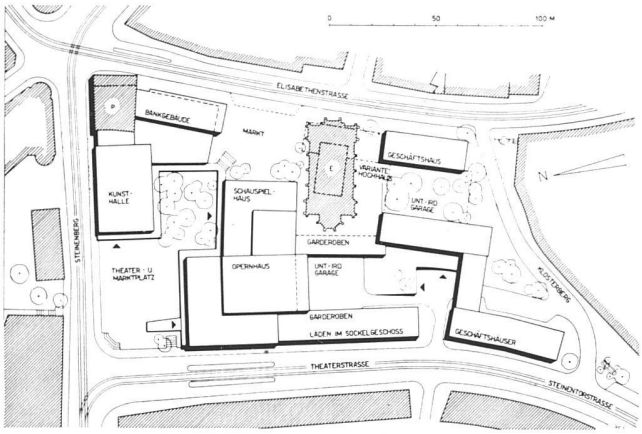


QUERSCHNITT A B

QUERSCHNITT C-D

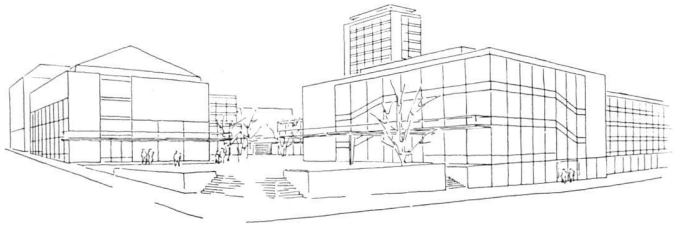
Hauptprojekt 1:1500 | Projet principal | Main project





Modell (Variante) und Lageplan, Hauptprojekt und Variante, 1:3500 / Maquette (Variante) et plan de situation; projet principal et variante / Model and site-plan, main project and alternative

Ecke Steinenberg-Theaterstraße, Theater- und Marktplatz / La place devant l'opéra / Opera-house piazza



Blick vom Restaurantgarten auf Steinenberg und Musiksaal / Cour et terrasse du restaurant / Restaurant piazza

Projekt Walter Senn, Arch. BSA/SIA

Musiksaal, Theater und Kunsthalle bilden zusammen die charakteristische Gebäudegruppe des heutigen kulturellen Zentrums am Steinenberg. Ihre Lage an dieser wirkungsvoll ansteigenden und entsprechend städtebaulich markanten Straße im Stadtkern ist als günstig zu werten, trotz der relativen Enge des Straßenraumes.

Im Projekt wird der Theaterbau vom Steinenberg abgerückt. Um die derart gewonnene Platzfläche gruppieren sich neu Theater, Kunsthalle und Musiksaal. Die Elisabethenstraße ist durch eine Folge von drei Plätzen zu erreichen, die sich für Marktzwecke – jeweilen vormittags – gut eignen dürften, einen erwünschten Ersatz für die verschwundene Marktfläche des Barfüßerplatzes und der Steinenvorstadt bildend. Auf diesem Verbindungsstück zwischen Stadtmitte und Bahnhof kann mit lebhaftem Fußgängerverkehr gerechnet werden.

Zu den bestehenden und den im Projekt neu vorgesehenen Geschäftsbauten der umliegenden Straßenzüge würde in späteren Jahren auf dem Kirchenareal ein dominierendes Bürohochhaus errichtet.

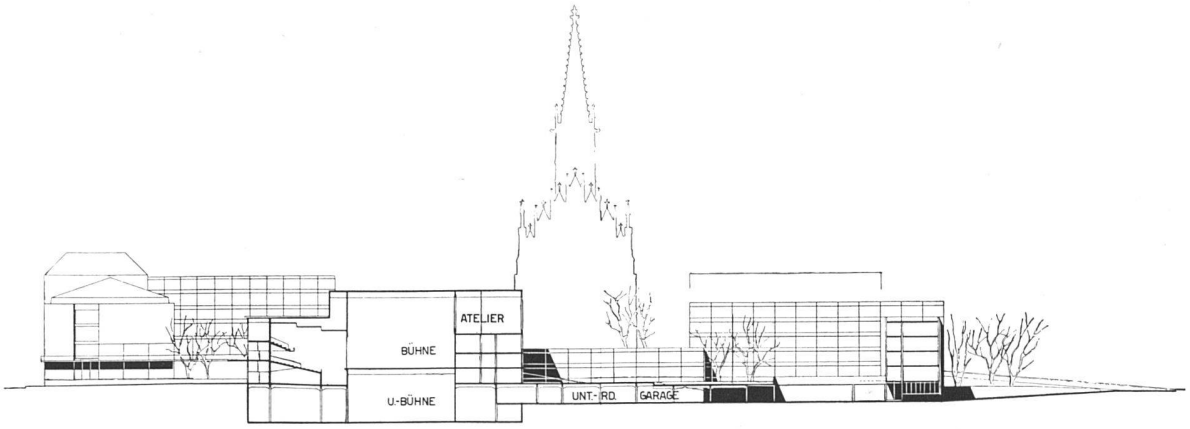
Abgesehen von diversen offenen Parkplätzen ist beim Klosterberg eine unterirdische Garage mit Raum für 150 Wagen vorgesehen (falls zweigeschossig mit Raum für 270 Autos).

Die Theater weisen an Stelle der üblichen axialen Grundrißanordnung eine auf die Diagonale ausgerichtete Disposition auf. Mit relativ einfachen Mitteln läßt sich auf diese Weise eine den jetzigen hohen Anforderungen entsprechende Anlage erstellen. Die zwei Häuser stehen in Verbindung miteinander. Beide Bühnen können nach Bedarf als Raum- oder Guckkastenbühnen dienen. Die Zuschauerplätze sind kreisförmig oder polygonal um die Vorbühne angeordnet, auch die hinteren Reihen in relativ geringer Entfernung. Platzzahl: großes Haus ohne Orchestergraben 1340 Plätze; großes Haus mit Orchestergraben 1190 Plätze; kleines Haus mit Vorbühne 500 Plätze; kleines Haus ohne Vorbühne 600 Plätze.

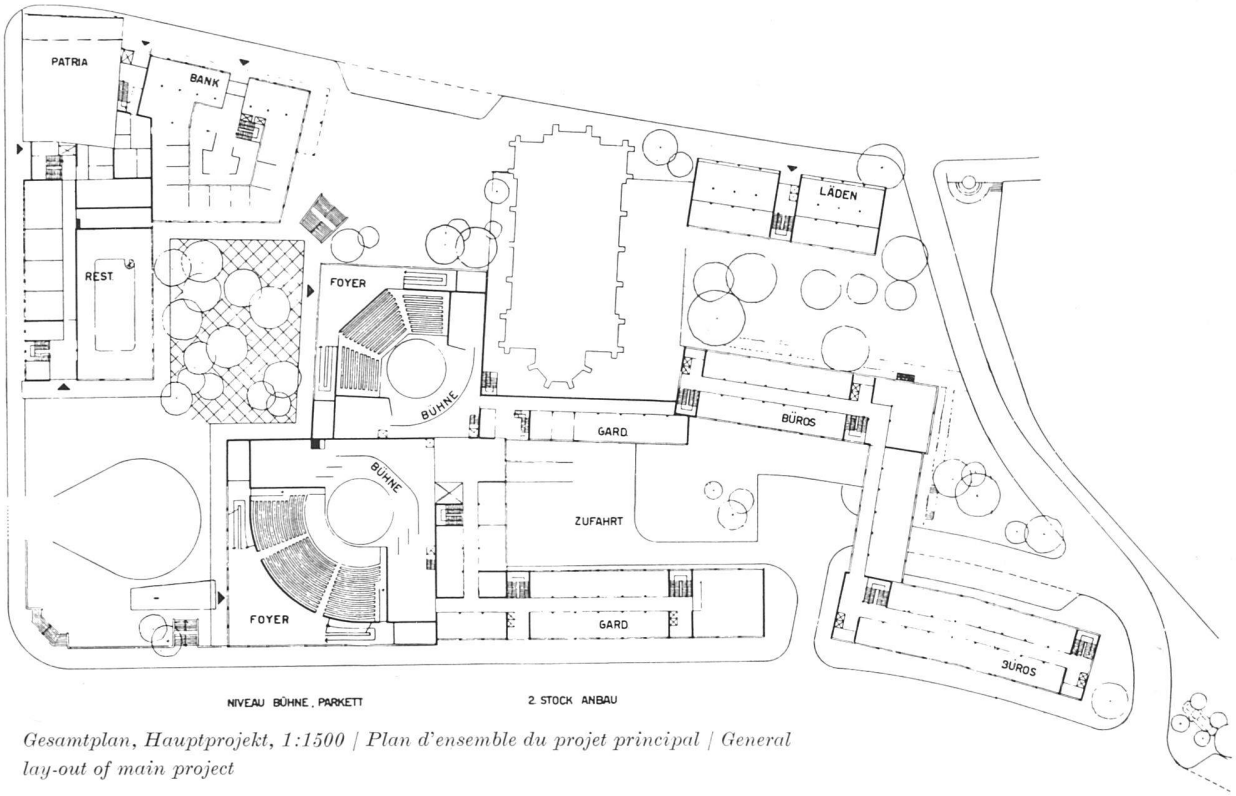
In unmittelbarer Nähe der Bühne befinden sich die Garderoben und Konversationszimmer für Chor und Solisten, anschließend die Räume für Direktion, Personal, Studien, Kleider, Coiffeur usw. Der Bühne zugeordnet und unter sich in Verbindung stehend sind Bühnenzufahrt, Kulissenmagazin, Lagerräume, Werkstatt und Atelier. Dem Publikum stehen geräumige Foyers zur Verfügung.

Die Kunsthalle weist im Erdgeschoß und 1. Stock die Räumlichkeiten des Restaurationsbetriebes auf, während die beiden oberen Stockwerke den Verwaltungs- und Ausstellungszwecken des Kunstvereins dienen.

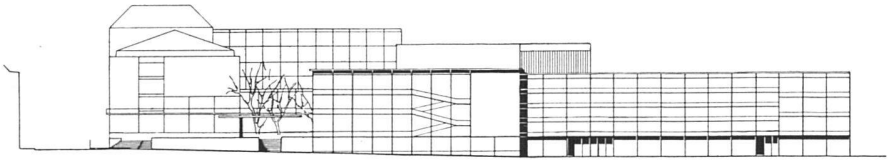
Die Realisierung stellt keine allzu großen Schwierigkeiten, läßt sich doch die Neubebauung ohne Nachteil dem Bedarf entsprechend in kleineren oder größeren Etappen vollziehen.

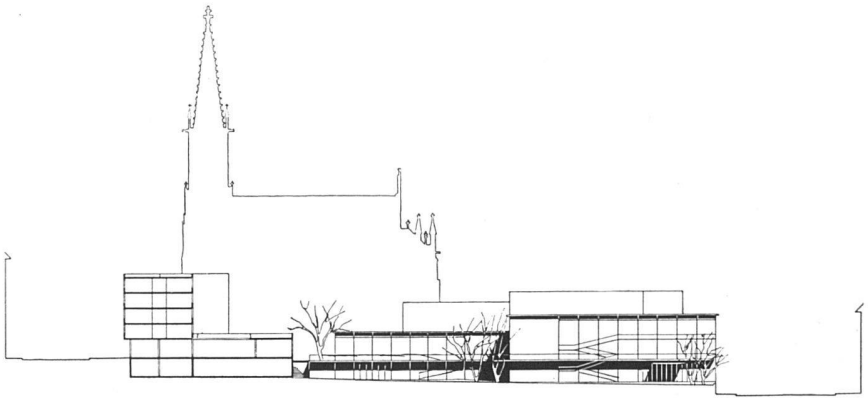


Schnitt durch Opernhaus, Theaterplatz, Garage, Hauptprojekt, 1:1500 | Coupe de la place du théâtre, de l'opéra et du garage, projet principal | Cross-section of piazza, opera-house and garage, main project



Gesamtplan, Hauptprojekt, 1:1500 | Plan d'ensemble du projet principal | General lay-out of main project



Fassaden an der Theaterstraße 1:1500 | Façades sur la Theaterstraße | Elevations on Theaterstraße

Schnitt Ost-West mit Eingangsfassade Opernhaus 1:1500 | Coupe est-ouest; façade d'entrée de l'opéra | Cross-section east-west, entrance elevation of opera-house